Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 132 (1964)

Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 19. MÄRZ 1964 VERLAG RÄBER & CIE AG, LUZERN 132. JAHRGANG NR. 11

Wie steht es um das Konzil?

In jüngster Zeit mehren sich die Stimmen, die in der kommenden dritten Session auch die letzte Sitzungsperiode des zweiten Vatikanums sehen wollen. Sie stützen sich auf einen Artikel des Leiters des Konzilpresseamtes, Mgr. Fausto Vallainc «Come va il Concilio?», der im «Osservatore Romano» Nr. 58 vom 10. März 1964 erschienen ist und in der Presse sehr beachtet wurde. Darin bekundet der offenbar gut unterrichtete Verfasser seine Zuversicht, daß die Hoffnung Papst Pauls VI., das Konzil noch in diesem Jahr abschließen zu können, sich erfüllen werde. Hier der Wortlaut des Artikels in deutscher Übertragung, die unser Mitarbeiter für unser Organ besorgt hat.

Wie steht es um das Konzil? Das ist die Frage, die sich viele stellen, welche eingehendere Auskunft über die Arbeiten dieser Monate zwischen den Sitzungen haben möchten. Man kann wahrheitsgemäß antworten, das Konzil gehe mit regelmäßigem, emsigem Arbeitsgang weiter. Diese Arbeit ist freilich nicht so auffallend wie die der Generalversammlungen, aber ebenso fruchtbar an konkreten Ergebnissen. Das Schweigen, das die Kommissionssitzungen umgibt, ist nötig, um den Studien, die ihrer Natur nach vorbereitend sind und daher nicht vor die Öffentlichkeit gehören, die gebührende Ruhe zu sichern. Diese Konzilsperiode ließe sich mit der Winterruhe der Natur vergleichen; die ganze Arbeit, die sich in dieser unerläßlichen Zurückgezogenheit vollzieht, soll dazu dienen, die Früchte in der günstigen Zeit zur Reife bringen zu können.

Es gibt jedoch Nachrichten, die mehr enthüllen, als sie sagen, wenn man sie nach ihrer richtigen Bedeutung zu werten weiß. Es ist z. B. bekannt, daß sich die Koordinationskommission am 28. Dezember 1963 ein erstes Mal versammelt hat, also nur drei Wochen nach dem Abchluß der zweiten Konzilsperiode, mitten in der Weihnachtszeit. Dieses rasche Vorgehen läßt sich nur aus der Notwendigkeit erklären, die Arbeiten für die Vorbereitung der dritten Periode sogleich in Angriff zu nehmen.

Die gleiche Kommission trat am 15. Januar wiederum zusammen, um die «Marschroute» noch besser zu bestimmen. Während des ganzen Februars sind dann in den einzelnen Konzilskommissionen besondere Untergruppen von Mitgliedern und Sachverständigen an der Arbeit gewesen, um die Verfügungen, welche die Koordinationskommission den Präsidenten der Kommissionen zustellte, auszuführen.

Anfangs März haben sich alle Kommissionen in Vollsitzungen versammelt, um die von ihren Unterkommissionen geleistete Arbeit zu überprüfen und zu ergänzen. Die Koordinationskommission trat am 10. März zum dritten Mal zusammen, um sich über das Geleistete Rechenschaft zu geben und festzustellen, wie die grundsätzlichen Anweisungen, die sie seinerzeit erlassen, verwirklicht wurden, und was noch zu tun bleibt, um die vom Papst am 4. Dezember ausgedrückten Wünsche zur Bereitstellung alles dessen zu erfüllen, was einer rascheren und fruchtbaren Gestaltung des Konzils dienlich sein kann.

Man darf nicht vergessen, daß die Worte, die der Papst am 3. Dezember 1963 an die ganze Versammlung der Konzilsväter richtete, sehr genau und bezeichnend waren. Zuerst bemerkte er, beim Abschluß der zweiten Periode seien «viele Ergebnisse der geleisteten Arbeit» noch nicht reif, erhoffen aber «wie in die Furchen gesäter Same von der Zukunft und von neuer geheimnisvoller Hilfe der göttlichen Gnade ihre wirkliche, wohltuende Entfaltung». Dann fuhr er fort: «Das Konzil hat große Arbeit geleistet. Wie ihr wohl wißt, hat es viele Fragen ins Auge gefaßt, deren Lösung zum Teil schon in bedeutsamen Sätzen virtuell vorhanden ist; nach Abschluß der Arbeit über die betreffenden Gegenstände werden sie zu ihrer Zeit gebührend veröffentlicht werden.»

Weiterhin führte er aus: «Andere Fragen bleiben für neues Studium und neue Diskussionen offen, und wir hegen die Hoffnung, daß die kommende dritte Session im Herbst des nächsten Jahres sie zu gutem Ende führen wird. Es mißfällt uns nicht, daß unsere Überlegung über so wichtige Fragen einige Zeit ruht. So wird die Arbeit der zuständigen Kommissionen, von deren kräftiger Hilfe wir so viel erhoffen, den Ansichten der Konzilsväter, die besonders in den Generalkongregationen zum Ausdruck gekommen sind, Rechnung tragen und für die künftigen Konzilsversammlungen gründlich studierte, straff ausgedrückte und angemessen gedrängte und verkürzte Formulierungen vorbereiten können, so daß die stets freie Diskussion leichter und kürzer wird.»

Danach zählte der Heilige Vater einige wenigstens zum Teil vom Konzil schon behandelte Vorlagen auf, um dann seine Gedanken noch genauer auszudrücken. «Nach diesen Fragen, die das Konzil schon in Angriff genommen hat, bleiben noch die vielen andern, die es noch nicht behandeln konnte. Sie sind schon weitgehend studiert. Wir werden die Prüfung dieser Fragen neuerdings vertiefen lassen, um bei der nächsten Sitzung des Konzils kürzere Entwürfe vorlegen zu können, dank deren Fassung es nicht schwer sein sollte, ein Urteil des Konzils

AUS DEM INHALT:

Wie steht es um das Konzil?
Die Konzilskommissionen an der Arbeit
Altkatholischer Beobachter über das zweite Vatikanum
«Versus populum»
Vor zehn Jahren starb Pius Parsch
«Ein schlechter Dienst»
Zum Fastenopfer
Ordinariat des Bistums Basel
Neue Bücher

über einige grundlegende Sätze zu erreichen, deren Entfaltung und Anwendung den Nachkonzilskommissionen überlassen wird. Die Hauptarbeit unter diesen wird sicher der zufallen, die sich der Abfassung der neuen kirchlichen Gesetzbücher für die lateinische wie für die orientalische Kirche widmen wird.»

Aus dieser Rede wie aus Andeutungen bei verschiedenen Gelegenheiten ergibt sich deutlich die Hoffnung des Papstes, die nächste, dritte Periode von zehn Wochen, die vom 14. September bis zum 20. November dauern wird, werde die letzte des zweiten Vaticanums sein und die so gründlich vorbereitete und lang gereifte Arbeit «zu gutem Abschluß bringen».

Es läßt sich tatsächlich nicht behaupten, als wahres Konzil sei nur die Zeit zu betrachten, die in den Generalkongregationen der Diskussion geweiht wird. Die Arbeit, welche von den Unterkommissionen des Konzils schon geleistet wurde, die, welche die einzelnen Väter in den nächsten Monaten mit dem Studium der neuen Schemata leisten, die ihnen zugesandt werden und von ihnen mit ihren schriftlichen Bemerkungen dazu an die kompetenten Kommissionen zurückzuschicken sind, ist insgesamt Konzilsarbeit, die es ermöglichen wird, zur Zeit der Ernte rascher voranzukommen.

Wenn sich zu dieser Arbeit, die nicht sosehr auf eine Beschränkung der Zahl der Texte als ihrer Ausdehnung abzielt, um zu den «gründlich studierten, straff ausgedrückten und angemessen gedrängten und verkürzten» grundlegenden Sätzen zu gelangen, von denen der Papst gesprochen, noch eine neue Diskussionsmethode im Konzilsraum gesellt, die nur nutzlose Wiederholungen beschränken will, so läßt sich hoffen, daß die zehn Wochen der dritten Periode genügen werden, um das große Werk, das Johannes XXIII. mit hohem Mut begonnen und Paul VI. mit gleichem liebevollen Eifer fortgesetzt hat, wie die häufigen Hinweise in seinen Reden und seine unablässige Sorgfalt in der direkten und indirekten Verfolgung der Tätigkeit der einzelnen Kommissionen und des Generalsekretariats beweisen, zur Vollendung zu bringen.

Es handelt sich offensichtlich darum, den Verlauf des Konzils leichter und rascher zu gestalten, damit es seine eigensten Ziele erreichen kann; die Verwirklichung dessen, was sich mit der Zeit als nützlich und notwendig erweisen wird, um die allgemein gewünschte «Anpassung» der Kirche an die Erfordernisse der modernen Welt zu erreichen, kann dagegen andern Organen überlassen werden, die teils schon bestehen, teils noch zu schaffen sind, von zeitlich beschränkter oder unbegrenzter Dauer sein mögen. Das «Consilium ad exsequendam Constitutionem de Sacra Liturgia», das kürzlich gebildet wurde und am 11. März seine erste Sitzung abhielt, bildet ein klares Beispiel.

Man beachte überdies, daß die wichtigsten Themen, wie die Kirche, die Bischöfe, die Ökumene und zum Teil die Offenbarung, nicht erst angefangen, sondern schon vertieft worden sind; die Väter haben diesbezüglich ihre Grundsätze zum Ausdruck gebracht. Es muß daher jetzt ein aufmerksames, längeres Studium zum Abschluß gebracht werden, wie das während der zweiten Periode für das Schema der Liturgie und der Massenmedien geschehen ist, die schon in der ersten Periode untersucht und besprochen worden waren. Wenn man das bisher Erreichte abwägen will, so darf man sich nicht auf die bloßen zwei Vorlagen, die Konstitution über die hl. Liturgie und das Dekret über die Massenmedien beschränken, die jetzt angenommen sind, sondern muß die dank der Konzilsdebatten schon vorgeschrittenen Arbeiten an den übrigen, einem reifen Stadium nicht mehr fernen Problemen in Betracht ziehen.

Es läßt sich jedoch noch mehr sagen. Nicht alle Ergebnisse des Konzils sind in approbierten und verkündeten Konstitutionen und Dekreten schriftlich enthalten. Es gibt Früchte, die sich nicht in Worte und Zahlen fassen, sondern erst nach Jahren oder gar Jahrzehnten in ihrem vollen Wert abschätzen lassen. Dann wird sich die Arbeit der drei Jahre entfernterer und der Zeit der näheren Vorbereitung für die Vertiefung einiger Lehrgegenstände und die Gestaltung neuer Wege der Seelsorgstätigkeit als kostbar erweisen. Vor allem sind als nunmehr gesicherte und wertvollste Ergebnisse des Konzils zu betrachten das neue Bewußtsein, das die Kirche von sich selbst gewonnen hat — so äußerte sich Paul VI. zu Beginn der zweiten Konzilsperiode —; sodann das Wissen um ihre fortdauernde Sendung zum Heil auch der heutigen Welt, die Bekanntschaft der Bischöfe untereinander, die zu einer weiten Schau der Probleme mit ihrer Erfordernis verschiedener Apostolatsmethoden geführt hat; die Erfahrungen mannigfachster Gebiete, die zum allgemeinen Besten zur Verfügung stehen; das Empfinden einer gemeinschaftlichen Verantwortlichkeit vor der Aufgabe, allen Völkern das Evangelium zu verkünden, kraft deren die Bischöfe über die Grenzen ihrer Sprengel hinausschauen und aufs engste mit der Apostelsorge des Papstes verbunden sein müssen; ein dringenderer Wunsch nach Einheit und eine liebevollere Suche nach den Wegen, die zu ihr führen; die Erkenntnis von der Sendung und Aufgabe der Laien und der modernen Technik für das Apostolat usw.

So tut sich für jeden, der das Konzil mit unvoreingenommener Seele betrachten will, eine weite Sicht auf. Wenn auch noch vieles zu tun bleibt, um das große Unternehmen zu gutem Ende zu führen, so dürfen wir darüber nicht verkennen noch vergessen, wieviel erreicht worden ist. Im Gegenteil; die guten Ergebnisse, die schon über die ganze Kirche ausstrahlen, sind Ermutigung und Ansporn, alles daranzusetzen, damit das 21. Ökumenische Konzil in vollster Weise den großen Erwartungen und geistigen Hoffnungen entspreche, die seine Ankündigung, seine Vorbereitung und seine erste Entfaltung begleiteten.

Fausto Vallainc

(Für die SKZ aus dem Italienischen übersetzt von P. H. P.)

Die Konzilskommissionen an der Arbeit

P. Johannes Hirschmann SJ (Frankfurt), anerkannter Fachtheologe des Konzils und als solcher Mitarbeiter mehrerer Kommissionen, berichtete im vatikanischen Radio über den derzeitigen Stand der Konzilsarbeiten. Der Vortrag wurde von der Römer Redaktion der KIPA zu einem Artikel umgearbeitet.

In diesen Wochen tagen in Rom wieder die Konzilskommissionen, um die Arbeiten der dritten großen Sitzungsperiode des Zweiten Vatikanums im Herbst vorzubereiten.

Das derzeitige Arbeitsprogramm der Kommissionen ist folgendes: Im Anschluß an die zweite Sitzungsperiode des Konzils mußte das gesamte Diskussionsmaterial ausgewertet und die noch nicht behandelten Fragen mußten entsprechend der bisher gemachten Erfahrungen im Konzil erneut durchgearbeitet werden. Das Ergebnis dieser Arbeiten wird der Koordinierungskommission zur Prüfung vorgelegt, die es dann nach Ostern den Bischöfen in der ganzen Welt zugehen läßt, damit sie sich auf die Sitzung im Herbst vorbereiten und schon vorher ihre Anmerkungen zu den einzelnen Texten einschicken können. So soll versucht werden, das Konzil nach Möglichkeit mit der kommenden dritten Sitzungsperiode abzuschließen.

Alle neun noch bestehenden Konzilskommissionen, mit Ausnahme der Mis-

sionskommission, und das Einheitssekretariat halten derzeit in Rom Sitzungen ab. Was tun sie? Im Laufe der Monate Dezember bis Februar sind zunächst die Diskussionsbeiträge der zweiten Sitzungsperiode in die bereits besprochenen Entwürfe eingearbeitet worden. Von diesen Entwürfen ist hauptsächlich das Schema der großen dogmatischen Konstitution über die Kirche zu nennen, in die auch das Kapitel über die Gottesmutter eingearbeitet werden muß. Daneben stehen die Schemata über die Bischöfe und über den Ökumenismus, einschließlich des Wortes zum Verhältnis von Christen und Juden und dem Problem der Gewissensfreiheit. Es ging dann weiter darum, die noch nicht besprochenen Konzilsdokumente noch einmal zu überprüfen, nach Möglichkeit zu kürzen und auf den Stand der großen Linie der bisherigen Diskussion in der Konzilsaula zu bringen. Zu diesen noch nicht behandelten Vorlagen zählen die Dekrete über das Laienapostolat, das Ordenswesen, die Seminarausbildung und die Eherechtsreform. Schließlich geht es darum, das große geplante abschließende Wort des Konzils über das Verhältnis der Kirche zu den Problemen der modernen Welt so weit zu redigieren, daß es den Bischöfen zur Stellungnahme zugesandt werden kann.

Bei der Überarbeitung des Kirchenschemas ist insbesondere zu prüfen, wie in dieser Vorlage die im Konzil besprochene Frage der Kollegialität des Bischofamtes neu gefaßt werden soll. Daneben müssen die Kapitel über das Volk Gottes und die Laien in der Kirche, sowie die Ausführung über das kirchliche Ordenswesen entsprechend den Konzilsdiskussionen überarbeitet werden.

Im Unterschied zu diesen Fragen, die mehr das innere Leben der Kirche behandeln, soll das große abschließende Wort des Konzils zu den Problemen der modernen Welt einmal zeigen, wie die Kirche grundsätzlich die Welt, die Schöpfungsordnung sieht, die heute zu einer neuen Einheit und zu einem neuen Bewußtsein ihrer selbst in der Geschichte drängt. Wie sieht die Kirche ihren Auftrag in dieser Welt? Welches sind die grundsätzlichen Haltungen der Christen in dieser Welt und welches sind die Schwerpunkte ihres Wirkens in der Welt? Das Konzil wird sich mit einer großen, kurzen Gesamtaussage zu diesen Problemen zufriedengeben. Mit dieser Konzilsaussage wird aber eine Reihe von Dokumenten — vielleicht in Form von Instruktionen — verknüpft werden, die die Konzilsaussage etwa über Fragen der Menschenrechte, der Ehe und Familie, Kirche und Kultur, Ordnung in Wirtschaft und Gesellschaft mit den großen Problemen der Entwicklungshilfe, der Bevölkerungszunahme und des Friedens verbinden.

In diesem Zusammenhang stellt sich die nicht ganz einfache Frage, wie das Konzil selbst mit der noch unbewältigten Masse des Stoffes fertig werden soll. Zweifelsohne wird das Konzil auch in seiner dritten Sitzungsperiode noch eine Reihe von wichtigen, bisher nicht behandelten Fragen thematisch in Angriff nehmen und eine Aussage darüber vorbereiten. Das Konzil wird aber nicht daran vorbeikommen, einen Teil des vorbereiteten Materials auf die nachkonziliare Arbeit zu verweisen. Denkbar ist, daß ein Teil des Materials bei der geplanten umfassenden Reform des Kirchenrechts ausgewertet wird, daß einiges an die Ämter des Hl. Stuhles geht und daß nachkonziliaren Kommissionen Anweisungen erteilt werden, die Konzilsaussagen etwa in der Form von Ausführungsbestimmungen, von Direktorien, von Instruktionen weiter auszuarbeiten. Es ist möglich, daß ein Teil des vorbereiteten Materials den Konzilsvätern überhaupt nicht zur Aussprache vorgelegt wird, sondern in zukünftigen Dokumenten den eigentlichen Konzilsaussagen angehängt wird. Auch ist es möglich, einzelne Fragen in der Form von Botschaften des Konzils zur Aussage zu bringen.

Besteht tatsächlich begründete Aussicht, daß das Konzil auf diese Weise mit der dritten Sitzungsperiode zum Abschluß kommt? Diese Frage läßt sich nicht endgültig beantworten, wenn auch offensichtlich viele Kreise in dieser Richtung drängen. Im Augenblick hat man vielleicht noch nicht die ausreichende Übersicht, um sich endgültig entscheiden zu können. Auf der anderen Seite drängt die ordentliche Arbeit sowohl in der Gesamtkirche und ihrer Leitung, wie vor allen Dingen auch in den Diözesen. Hier ist begreiflicherweise vieles liegengeblieben, und daraus könnten da und dort und auch in der gesamten Kirche Nachteile erwachsen. In diesem Zusammenhang gehört auch die Frage der Bewältigung der jetzt schon sichtbar werdenden Reaktionen auf das Konzil im gesamten Kirchenvolk und auch außerhalb der katholischen Kirche. Die Gründe, die für eine baldige Beendigung des Konzils sprechen, sind zahlreich. Auf der andern Seite allerdings würde es sehr schaden, wenn das Konzil aus diesem Grund zu sehr unter Zeitdruck stünde. Zahlreiche sehr wichtige Fragen, etwa das Laienapostolat, das Missionswerk der Kirche, die Ostkirche und das Ordenswesen, sind auf dem Konzil noch nicht hinreichend diskutiert worden. Außerdem hat sich gezeigt, wie bedeutsam für die Kirche selbst die Diskussionen in der Konzilsaula sind.

So bleibt die Frage, ob der dritten Sitzungsperiode noch eine vierte folgen wird oder ob die dritte Sitzungsperiode auf das nächste Jahr verschoben werden soll, letztlich noch offen. Unabhängig davon, wie diese Fragen entschieden werden, kann man schon heute sagen, daß das Konzil seine großen Ziele — die innere Erneuerung der Kirche, das Gespräch der Katholiken mit den Nichtkatholiken und den Beginn eines fruchtbaren Dialogs mit der Welt — im wesentlichen bereits erreicht lat.

Johannes Hirschmann

Altkatholischer Beobachter über das zweite Vatikanum

Am 2. September 1963 hielt Professor Werner Küppers, Bonn, der als Beobachter der altkatholischen Kirche am zweiten Vatikanum teilnimmt, aus Anlaß der sogenannten «Kirchentage» einen Vortrag in Uppsala, Schweden. Da Professor Küppers in seinem Referat nicht bloß eigene Gedanken, sondern auch die anderer Beobachter wiedergibt, verdienen es seine Ausführungen, beachtet zu werden. Es sind dieselben nach der inzwischen stattgehabten zweiten Session des Konzils und nach dem Treffen des Papstes mit Vertretern der Ostkirchen in Jerusalem hochaktuell geblieben oder erst recht geworden. — Besagter Vortrag Küppers ist in «Kyrklig Förnyelse = Kirchliche Erneuerung» 1963, II, S. 49—67, in schwedischer Übersetzung veröffentlicht. Da die Ausführungen in deutschen Veröffentlichungen uns bisher nicht zu Gesicht gekommen sind, übersetzen wir die in Frage kommenden Teile ins Deutsche zurück.

In seinem Vortrag sprach Professor Küppers zuerst von dem, was ihm am Konzil nicht gefällt. Er sagte: «Auf jeden Fall sieht es heute noch so aus, als ob die Frage nach der Unrechtmäßigkeit des ersten Vatikanischen Konzils und als Folge davon der Ungültigkeit seiner Beschlüsse und damit die Entfernung des großen, allseits bekannten dogmatischen und kirchenrechtlichen Hindernisses für die Einheit, nicht auf irgendwelche Weise gestellt werden dürfte. Ebensowenig scheint das in Frage zu kommen für die an sich undogmatische Frage bezüglich der unbedingten Gültigkeit der Zölibatsverpflichtung für alle Diakone und Priester[1]. Im Hinblick auf die überraschende Wirklichkeitstreue und Offenheit so

[1] Kyrklig Förnyelse weist in einer Anmerkung darauf hin, daß inzwischen die Frage des Zölibates für die Laien offen diskutiert worden sei.

vieler bischöflicher Äußerungen in ihren Konzilsvoten darf man annehmen, daß die hier vorliegende Frage in ihrer ganzen Schwierigkeit und Reichweite für diese keineswegs fremd ist. Aber, warum kann denn eine solch anerkannt wesentliche, disziplinäre, nicht auf ein Gebot der Schrift gegründete Frage nicht zum Gegenstand der so deutlich geforderten Erneuerung der Kirche werden?»

Zu den «verbotenen Themen des Konzils» scheine auch der ganze Komplex des römisch-katholischen Mischehenrechtes zu gehören. Auch in der «besonderen Zielsetzung und den Methoden des Konzils» erblickt Professor Küppers Hindernisse für die Einigung. Im einzelnen begründet er das wie folgt: Das Konzil sollte «ökumenisch und pastoral für die anderen die unveränderliche und sichere dogmatische Grundlage und rechtliche Ordnung darlegen und dazu einladen, diese anzunehmen. Aber kann das ausreichen? Wir glauben das nicht. Will man auf dem Konzil die Augen davor schließen, daß es keineswegs das Menschliche und ein gewisser Konservativismus sind, die der Einheit im Wege stehen? Es ist vielmehr eine Reihe biblischer, dogmatischer und kirchenrechtlicher, ethischer und historischer Fragen, und daß es gerade um das Recht und die Wahrheit geht in den Entscheidungen, auf denen der große Bau der römischen Kirche ruht und in Zukunft ruhen wird, auch wenn man in ökumenischer und pastoraler Liebe sich an die Brüder wendet ... Aber ist es vielleicht in tieferem Verständnis doch nicht ganz ökumenisch und brüderlich, wenn die eine Seite sich sozusagen erst in Ordnung bringen will, um bereit zu sein für das Treffen? Verbirgt sich dahinter nicht ein Rest der Überzeugung von der eigenen Überlegenheit und des damit verbundenen Willens, den anderen in seiner Verwirrung zu besiegen?»

Anschließend weist Prof. Küppers auf das Gleichnis vom verlorenen Sohn hin, der «erst, nachdem er in den Armen des Vaters gelegen und aus seiner Verlorenheit in verzeihender Liebe aufgenommen worden war, sich zum Feste rüsten konnte». Damit alle eins werden, müßten alle Kirchen jede Eigengerechtigkeit überwinden. — «Kann nicht der Weg», so fragt der Referent weiter, «zu einer erfolgreichen Erneuerung der Kirche dem Weg des anderen Sohnes gleichen, der sich ja immer an die Ordnung gehalten hatte und daheim geblieben war, und der nicht an der großen Freude bei dem Festgelage für den verlorenen, wirklich in die Irre gegangenen Bruder, der heimgefunden hatte, teilzunehmen vermochte? Es ist ja Christi Kirche und das Reich ist die Herrschaft Gottes heute und in Ewigkeit.»

Im ersten Teil seines Vortrages hatte Küppers die zuvorkommende, ja bevorzugende, generöse Haltung Roms gegenüber den Beobachtern, die über das Sekretariat der Einheit sich auch beim Konzil vernehmbar machen könnten, gebührend hervorgehoben. Aber die «Eigengerechtigkeit» Roms ist nach seiner Auffassung vor allem das Festhalten an 20, mit dem zweiten Vatikanum nun an 21 Allgemeinen Konzilien, während man im Grunde nur den sieben ersten diese Bezeichnung zugestehen dürfe. Eine ausgebaute Konzilslehre finde sich bei den Ostkirchen nicht. Der Protestantismus sei über Ansätze nicht hinausgekommen. Die lateinische Kirche besitze viele, aber sich widersprechende Traktate «de conciliis».

Als Vertreter der altkatholischen Kirche gab Küppers bei seinem Vortrag in Schweden die Einstellung der Altkatholischen Kirche mit folgenden Sätzen zu erkennen: «Auf jeden Fall muß sie — die Altkatholische Kirche — auch heute daran festhalten, daß, solange die späteren römischen Konzilien — über die sieben ersten hinaus — den Rang von ökumenischen Konzilien behalten, sie sich dieser Autorität nicht unterwerfe, sondern festhalten muß an ihrem Appell an das wahrhaft ökumenische Konzil» (a.a. O. S. 62).

Das zweite Vatikanische Konzil, so glaubt Prof. Küppers die Lage beurteilen zu sollen, nähere sich in seiner ernsten und tiefen Ausrichtung auf Reform und Wiedervereinigung und in einer gewissen Ökumenizität den Typen der ersten Konzilien, «bei denen die ganze Christenheit vertreten war und sich versammelt hatte, um Frieden in der Welt und innerhalb der Kirche zu schaffen». Im Blick auf die alten Konzilien glaubt der gleiche Referent vom zweiten Vatikanum sagen zu können, daß dieses Konzil einmal dastehen werde als «die Generalsynode der römischen Kirche, des westlichen Patriarchates, um ein in vollem Ausmaß ökumenisches Konzil vorzubereiten, das auf Grund der Uneinigkeit der Christen (heute) noch nicht gehalten werden kann».

Menschen denken, so möchten wir abschließend zu diesen Ausführungen bemerken, Gott aber lenkt. — Bei anhaltendem Gebet und Opfer kann und wird Er auch weiteren Kreisen Einsicht schenken in die Eigengerechtigkeit, die nirgends ganz fehlt, und diese überwinden helfen. *Gregor Wäschle*

«Versus populum»

Die schweizerischen Bischöfe haben auf Grund der Konstitution über die heilige Liturgie am 17. Februar 1964, am Tag nach dem Inkrafttreten der Konstitution, angeordnet, daß in Zukunft die Lesungen in allen heiligen Messen mit Volk unmittelbar in der Muttersprache verkündet werden sollen. Dann heißt es weiter: «Im allgemeinen werden diese Lesungen vom Zelebranten zum Volk gewendet vorgetragen (vom Altar oder Ambo aus).» Diesem «zum Volk gewendet» wollen wir unsere Aufmerksamkeit schenken.

Bei den Schriftlesungen

Es mutet uns heute selbstverständlich an, ist aber gar nicht so selbstverständlich. Über tausend Jahre hat der Priester fast auf dem ganzen Erdenrund Epistel und Evangelium vom Volk abgewendet gelesen. Das war damals ebenso selbstverständlich wie heute das «zum Volk gewendet». Mancher wird sich heute fragen: Wie konnte man nur so lange die Perikopen vom Volk abgewendet, in einer Sprache, die das Volk nicht verstand, lesen? Die äußere Drehung um 180 Grad offenbart einen großen Wandel in der Auffassung der heiligen Messe, der im Laufe der liturgischen Erneuerung eingetreten ist. Man wußte auch früher, daß ursprünglich die Schriftlesung bei der Eucharistiefeier die eigentliche, zentrale Wortgottesverkündigung der Kirche war. Diese Schriftlesung wurde wohl von Anfang an durch die Predigt ausgedeutet (Apg 20. 7. — Justinus, Erste Apologie 67). Die Predigt und dann auch die Katechese gewannen immer mehr Bedeutung. Die Schriftlesung trat immer mehr in den Hintergrund, zumal das Volk die Sprache der Schrift immer weniger verstand. Gewiß beriefen sich Predigt und Katechese immer wieder auf die Heilige Schrift. Diese war aber eher Dienerin von Predigt und Katechese, als umgekehrt. Das Lesen der Bibel in seiner ursprünglichen Bedeutung kannte man nicht mehr. Auch wenn in unseren Landen das Sonntagsevangelium vor der Predigt verlesen wurde, geschah das nicht im ursprünglichen Sinn.

Erst allmählich wurde dieser Sinn wieder freigelegt. Die Konstitution weist mit den folgenden Worten darauf hin: «Er (Christus) selber spricht, wenn die heiligen Schriften in der Kirche gelesen werden» (7). Es handelt sich bei dieser Lesung also nicht nur um Texte, die ein-

mal von Gott durch menschliche «Instrumente» aufgezeichnet wurden, es handelt sich dabei vielmehr um ein aktuelles, jetzt hörbares Sprechen Christi. Der Priester wirkt auch da «in der Person Christi», d. h. es ist Christus selber, der es tut. Darum ist dabei wichtiger der Sprechende als das Gesprochene. Wohl in diesem Sinn schreibt der heilige Paulus: «Wir verkündigen Christus» (1 Kor 1, 23). Nicht Worte, sondern Christus wird den Hörenden mitgeteilt. Die Hörenden nehmen den Herrn in sich auf.

Das kann man aber nur von der Schriftlesung bei der Eucharistiefeier (wenn die heiligen Schriften in der Kirche gelesen werden) sagen, nicht aber von anderen Schriftlesungen. Der eigentliche «Sitz» der Bibel ist eben die Eucharistiefeier. Auch darauf scheint die Konstitution hinzuweisen: «Ritus und Wort sind aufs engste miteinander verbunden.» Darum soll die Schriftlesung «reicher, mannigfaltiger und passender ausgestaltet werden». Darum soll auch die Predigt (Homilie) im Dienste der Schriftlesung stehen. So soll das Mysterium Christi offenbar werden, «das allezeit in uns zugegen und am Werk ist, vor allem bei der liturgischen Feier» (35). «Im Kreislauf des Jahres entfaltet sich das ganze Mysterium Christi, von der Menschwerdung und Geburt bis zur Himmelfahrt, zum Pfingsttag und bis zur Erwartung der seligen Hoffnung und der Ankunft des Herrn. Indem sie (die Kirche) so die Mysterien der Erlösung feiert, erschließt sie die Reichtümer der Machterweise und der Verdienste des Herrn, so daß dieselben jederzeit gegenwärtig gemacht werden und die Gläubigen mit ihnen in Berührung kommen und mit der Gnade des Heils erfüllt werden» (102). Bei dieser Entfaltung und Mitteilung der Mysterien Christi spielt die Schriftlesung der Eucharistiefeier eine wesentliche Rolle. Dazu folgendes:

Die Väter haben die Frage nach der Inspiration gern in die Worte gekleidet, ob eine Schrift (z. B. der Hebräerbrief) bei der Eucharistiefeier vorgelesen werde. Wenn dies der Fall war, wußten sie, diese Schrift ist inspiriert, sie ist Heilige Schrift, Wort Gottes. — «Heilige» Schrift wurde nicht nur dadurch, daß der Mensch bei der Niederschrift «Instrument» Gottes war; dazu gehörte auch noch, daß die Apostel eine Schrift zum Vorlesen bei der Eucharistiefeier bestimmten. Auf diese zweifache Weise hat sich Gott bei der Schaffung seiner Schrift des Menschen bedient.

Das steht im Zusammenhang mit der Verordnung Christi, sein Testamentmahl zu seinem Gedächtnis zu feiern (Tut dies zu meinem Gedächtnis): Es soll ein Gedächtnismahl sein. Wie dieses Gedenken sein soll, das haben die Apostel genau, schriftlich festgesetzt. Diese schriftliche Fixierung, das ist die Heilige Schrift. Durch die Bibellesungen wird also das heilige Mahl zum Gedächtnismahl. — Das heißt nun anderseits, daß sich der Herr seiner Gemeinde im heiligen Mahl nicht auf eine undefinierbare Weise schenkt: gewiß in erster Linie als Opfergabe wie er es am Kreuze war, aber nicht nur so, sondern in seinem ganzen Heilswirken, so wie es in der Bibel aufgezeichnet ist (Konstitution, 5, 6, 7, 10, 35, 48, 102 usw.). So soll die Gemeinde an den Mysterien Christi teilnehmen. Mahlgeschehen und Bibellesung gehören bei der Eucharistie zusammen wie Seele und Leib.

Daraus folgt nun, daß die Meßteilnehmer nicht nur die heiligen Mahlgaben an sich, sondern zusammen mit dem Schriftwort in sich aufnehmen sollen. Nur so nimmt die Eucharistiegemeinde voll und ganz an den Mysterien Christi teil. Aus diesen theologischen Überlegungen heraus kam es zur Verordnung, daß die Perikopen in der Sprache des Volkes und im Blick auf das Volk verkündet werden sollen[1].

Bei der übrigen Meßfeier

Im übrigen steht der zelebrierende Priester bei uns weiterhin vom Volk abgewendet. Wir finden das heute für selbstverständlich. Doch werden wir es ebenso selbstverständlich finden, wenn dereinst der Priester während der ganzen Messe dem Volk zugewendet steht? Das wird dann der Fall sein, wenn wir im Verständnis der ganzen Messe den «Dreh» gefunden haben, wie wir ihn nun in bezug auf die Schriftlesung gefunden haben. Diesen «Dreh» werden wir finden, wenn wir erfaßt haben werden, was es heißt, daß der Priester nicht nur bei der Schriftlesung, sondern bei der ganzen Messe, insbesondere bei der Wandlung, in der Person Christi handelt.

Das soll hier kurz erklärt werden. Die Worte, in deren Verlauf die Wandlung geschieht, sind an sich Worte der Gemeinde. Die Gemeinde bittet dabei den himmlischen Vater, daß er ihre Gaben (von Brot und Wein) als Dankesgaben (Eucharistiegaben) annehme, ja daß er in den Gaben sie (die Gemeinde) selber annehme. Das soll dadurch geschehen, daß diese Gaben zum Opferleib und Opferblut Christi werden, und die Gemeinde die also verwandelten Gaben genießt (ut nobis fiat ...), so wie Christus es am Tag vor seinem Leiden ermöglicht habe[2]. So soll die Gemeinde mit «aller himmlischen Gutheißung (omni benedictione caelesti)» erfüllt, d. h. «in Christus» selber Dankesgabe (Opfergabe) werden. So bittet die Gemeinde. — Aber sie bittet «durch Christus» (per Christum). Die Gemeinde spricht diese Worte durch ihr Haupt. Haupt der Gemeinde ist «nach außen» der menschliche Priester (Gemeindeälteste), «innerlich» aber Christus, ist doch die Gemeinde der Leib Christi. Christus macht also die Worte wie auch die Gaben der Gemeinde zu seinen Worten und Gaben. Nicht nur die Gaben, sondern auch die Worte der Gemeinde werden dadurch verwandelt: Die vorgebrachte Bitte um das Abendmahlgeschehen wird in die Erfüllung umgewandelt: Es geschieht das gleiche, was einst im Abendmahl zu Jerusalem geschah. Wie damals, so spricht Christus in jeder Messe zu seiner Gemeinde (Kirche): «Nehmet hin und esset alle davon: Das ist nämlich mein Leib ... Tut dies, so oft ihr es tut, zu meinem Gedächtnis.» Er bietet sich der Gemeinde selber zum Genuß dar, damit sie so seiner gedenkend an seinen Heilsmysterien Anteil bekomme[3].

---

[1] Was die Liturgie-Konstitution über das Sprechen Christi in der Eucharistiefeier schreibt, ist schon längst die Überzeugung der Liturgiekenner, Patristiker und Dogmatiker. Vgl. Directoire pour la pastorale de la messe (Paris, Bonne presse, 1959). Die Vorträge des Liturgie-Kongresses von Straßburg im Jahre 1957: Parole de Dieu et Liturgie (Paris, Les éditions du Cerf = Lex orandi 25, 1958); deutsch: Das Wort Gottes und die Liturgie (Mainz, Matthias-Grünewald-Verlag, 1960). — Johannes *Pinsk*, Die theologische Bedeutung der wechselnden Meßtexte: Die Messe in der Glaubensverkündigung, Herder 1953, 34—61. — Handbuch der Liturgie-Wissenschaft I, Herder 1963, 122 ff. — Bez. Inspiration vgl. Karl *Rahner*, Über die Schriftinspiration: Quaestiones disputatae 1, Herder 1958.

[2] S. Th. III q 83 a 4 ad 7: «Non tamen videtur sacerdos ibi orare, ut consecratio impleatur, sed ut nobis fiat fructuosa; unde signanter dicit: Ut nobis corpus et sanguis fiat; et hoc significant verba quae praemittit dicens: Hanc oblationem ...» Das wird auch bestätigt durch das nachkommende «Qui pridie ...»: Hier bietet Christus seinen Leib und sein Blut zum Genusse dar, und zwar soll dieser Genuß zu seinem Andenken geschehen.

[3] Vgl. dazu besonders: Saint Thomas d'Aquin, Somme Théologique, L'eucharistie, hgg. v. A.-M. *Roguet* OP, Editions du Cerf, Bd. I, 1960, bes. 393 ff.: «Ainsi, il est d'abord évident que la consécration se fait par mode de récit. La messe est la commémoration de la Cène ... Mais cette évidence ne doit pas empêcher d'admettre que le prêtre prononce en même temps ces paroles formaliter, significative, c'est à-dire en les prenant à son compte ... les paroles consécratoires possèdent intrinséquement une efficacité qu'elles tiennent du Christ ...» — E. *Egloff*, Der Mahlcharakter der heiligen Messe, in: Katholische Kirchenmusik, Heft 1, 1963, 2—12.

Wer diese grundlegende Tatsache des Meßgeschehens überdenkt, kann nicht verstehen, daß der Priester bei diesem Tun und Sprechen sich von der Gemeinde abwendet. Er wird unter diesem Zustand leiden und den Tag herbeisehnen und herbeibeten, da man auch hier den «Dreh» findet. — Dann erst wird unser Volk sich ganz bewußt werden, daß Christus «im Priester» zugegen ist und wirkt, daß Christus nicht nur als Mahlgabe, sondern auch als Mahlgeber zugegen ist, daß er der Gemeinde hier nicht nur irgendeine Gnade schenkt, sondern daß er sie an seinem ganzen Heilsmysterium teilnehmen läßt, wie wir es aus der Bibel kennen und in der eucharistischen Schriftlesung mitgeteilt bekommen.

Die Stellung gegen das Volk hin hätte auch den Vorteil, daß viele Riten der Messe verständlich würden und ihren ursprünglichen Sinn wieder bekämen. Die Riten erhielten eher wieder jene Einfachheit und Klarheit, die von der Konstitution gewünscht werden (50). Epistel- und Evangelienseite würden wieder verständlich: Links vom Priester, der gegen das Volk schaut, steht der Subdiakon mit dem Epistelbuch, rechts der Diakon mit dem Evangelienbuch. Nachdem nun die Perikopen nicht mehr aus dem lateinischen Meßbuch, sondern aus dem volkssprachlichen Lektionar gelesen werden, muß das Meßbuch (Sakramentar) nicht mehr von einem Altarflügel zum anderen getragen werden. Bei der Stellung gegen das Volk hin, bliebe es während der ganzen Messe zur Linken des Priesters liegen. Die Opfergaben allerdings müssen von der anderen Seite, d. h. von der Evangelienseite aus, gereicht werden. Falls der Lektor die Epistel liest und der Priester nicht zum Sitz geht, kann er einfach auf der Epistelseite (nach der Oratio) stehen bleiben und so zuhören. Das macht sich besser, als wenn er vom Volk abgewendet zuhört oder sich dazu eigens umdreht. Und falls der Priester beim einfachen Amt vom Altar aus das Evangelium vorliest, kann er das Evangelienbuch dennoch inzensieren, was nicht möglich ist, wenn er vor dem Altare stehend, zum Volk gewendet, das Buch in den Händen trägt. — Der Gestus der Gebetsaufforderung bei der Oratio, Praefatio und Postcommunio hätte wieder seinen Sinn. Auch würde das Volk eher diese heiligen Worte als seine Bitten auffassen, wenn sie ihm zugesprochen würden. Dabei geht es aber um etwas sehr Wesentliches, wohl um das Wesentlichste bei einer aktiven Beteiligung der Gemeinde.

Die Liturgie-Konstitution sieht im Bischof den Mittelpunkt des liturgischen Lebens. Dieses Leben zeigt sich «in der Einheit des Gebetes und an dem einen Altar, dem der Bischof vorsteht, umgeben von seinem Presbyterium und den Dienern des Altares». In der Anmerkung verweist hier die Konstitution auf den Apostelschüler Ignatius von Antiochien, dessen Briefen Wort und Geist diese Darlegungen entnommen sind. Anderseits sehen Fachleute in den Worten des Ignatius einen Hinweis auf die ursprüngliche Stellung des Zelebranten «gegen das Volk hin»[4]. — Die Konstitution führt dann weiter aus:

«Da der Bischof nicht immer und nicht überall in eigener Person den Vorsitz über das gesamte Volk seiner Kirche führen kann, so muß er diese notwendig in Einzelgemeinden aufgliedern. Unter ihnen ragen die Pfarreien hervor, die räumlich gefaßt sind unter einem Seelsorger, der den Bischof vertritt; denn sie stellen auf eine gewisse Weise die über den ganzen Erdkreis hin verbreitete Kirche dar» (42).

So sieht die Konstitution das Idealbild der Eucharistiegemeinde: Der Priester führt dabei den Vorsitz, er ist gegen das Volk hin gewendet.

Die Messe ist das Abendmahl des Herrn: Nicht nur der letzte Teil, der Genuß der heiligen Gaben, sondern die ganze Messe ist ihrer äußeren, sakramentalen Form nach (als sacramentum tantum) ein Mahl. Und die ganze Messe ist ihrem inneren Wesen nach (als res et sacramentum) ein Opfer, das Opfer Christi, an dem seine Gemeinde teilnimmt. Nicht umsonst hat der Herr uns sein Geheimnis in Form eines Mahles gegeben: Wir nehmen an seinen Gaben, an seiner Liebe, an seinem Opfer teil, wie die Geladenen am Mahl des Gastgebers teilnehmen. In der Form der Mahlteilnahme liegt darum unsere Opferteilnahme. Nach dem Willen Christi soll also die Eucharistie die Form eines Gastmahles haben, bei dem er selber «im Priester» der Gastgeber ist. Soll dieser Wille deutlich erkennbar sein, dann muß der Priester bei diesem Mahle, wie ein Gastgeber, den Geladenen, der Gemeinde zugewendet sein. Es liegt darum auch im Sinn Christi, daß der Priester bei der ganzen Messe versus populum schaut[5].

Die Argumente der Gegner

Die Gegner der Celebratio versus populum sehen in dieser Zelebrationsart zwei Gefahren. Zunächst befürchten sie, diese Art werde mit der Zeit das laute, volkssprachliche Sprechen des Kanons nach sich ziehen. Gewiß, diese «Gefahr» besteht. Diese «Gefahr» besteht schon seit jenem Tage, da der Ruf nach der aktiven Beteiligung des Volkes erhoben wurde. Wenn man das laute, volkssprachliche Sprechen des Kanons als Gefahr betrachtet, muß man auch in der aktiven Beteiligung der Gemeinde eine Gefahr sehen. Das taten bis zum 4. Dezember 1963 nicht wenige, und es wird auch heute noch solche geben. Wie aber heute die meisten das laute, volkssprachliche Verlesen der Perikopen bejahen, ja für selbstverständlich finden, so wird es auch mit dem lauten, volkssprachlichen Sprechen des Kanons gehen. Das eine ist im Grunde so selbstverständlich wie das andere. Wichtig wäre es nun aber, daß diese Entwicklung unter der klugen Leitung der kirchlichen Vorgesetzten geschähe: Durch eine positive, im Rahmen der kirchlichen Tradition sich bewegende Förderung des großen Anliegens der Celebratio versus populum. Durch Mißkennen, Mißdeuten und Unterdrückung dieses wichtigen Anliegens dient man nur der «liturgischen Willkür», der Untergrabung der kirchlichen Autorität und dem Unfrieden.

Nicht wenige befürchten ferner, die Celebratio versus populum gefährde die Anbetung der eucharistischen Gaben, da diese Gaben (im Tabernakel) vom Zelebrationsaltar entfernt werden müßten. Man erinnert sich, welch große Bedeutung Papst Pius XII. gerade in seiner Liturgie-Enzyklika der eucharistischen Anbetung zuschrieb (Mediator Dei, ed. Herder 127—135). Man erinnere sich aber auch an die Ansprache desselben Papstes, die er am 23. September 1956 an die Teilnehmer des Liturgie-Kongresses von Assisi hielt, worin er die Fachleute aufforderte, Mittel und Wege zu suchen, daß die Celebratio versus populum im Rahmen der kirchlichen Bestimmungen möglich werde. Der Papst sprach bei dieser Gelegenheit auch das wichtige Wort, daß der Altar mehr sei als der Tabernakel. Die richtige eucharistische Anbetung wird also nach der Ansicht des Papstes durch die Celebratio versus populum nicht beeinträchtigt. — Zuzugeben ist, daß die Gefahr besteht. Aber es gilt auch da: Wenn die kirchlichen Vorgesetzten die berechtigten Bemühungen um die Celebratio versus populum wohlwollend fördern, werden sie es auch in der Hand haben, eine Schädigung des eucharistischen Anbetungskultes abzuwehren. Durch Abdrosselung dieser Bemühungen wird aber gerade das Gegenteil erreicht. Um dieses große Anliegen, um die Harmonie zwischen der Celebratio versus populum und der Verehrung der eucharistischen Gaben, bemüht sich ein kleines Büchlein, das vor einigen Tagen erschienen ist[6].

Eugen Egloff

---

[4] Christa *Ihm*, Die Programme der christlichen Apsismalerei vom vierten Jahrhundert bis zur Mitte des achten Jahrhunderts (Franz-Steiner-Verlag, Wiesbaden 1960), 9.

[5] E. *Egloff*, Der Mahlcharakter der heiligen Messe, vgl. Anm. 3.

[6] E. *Egloff*, Liturgie und Kirchenraum, Zürich, NZN-Verlag 1964, 56 Seiten, 4 Bildtafeln.

Vor zehn Jahren starb Pius Parsch

ZUM 10. TODESTAG
DES PIONIERS DER LITURGISCHEN ERNEUERUNG

Es ist gewiß ein Zufall, daß die Liturgiereform zeitlich fast genau mit dem zehnten Todestag des großen Erneuerers der Liturgie, des Augustinerchorherrn Pius Parsch — er starb am 11. März 1954 —, zusammengefallen ist, aber es ist trotzdem ein bedeutender Zufall. Nicht umsonst wurde der Name Pius Parsch in verschiedenen Sessionen des Konzils lobend genannt, und die Beschlüsse der Konzilsväter entsprechen fast zur Gänze seinen Bemühungen.

Johann Parsch, der am 18. Mai 1884 in Neustift, einem Vorort von Olmütz, geboren wurde, trat, da in seiner Heimat der deutschsprechende Bevölkerungsteil in der Minderheit war, im Jahre 1904 in das Augustinerchorherrenstift Klosterneuburg ein. Nach dem kurz vorher zum Papst gewählten Pius X. wählte er den Namen Pius als seinen Ordensnamen.

Schon in seiner Studienzeit als Novize empfand er es als äußerst störend, daß vielfach der Wortlaut des kirchlichen Stundengebetes, des Breviers, verstanden wird, aber nicht dessen eigentlicher Sinn, so daß er beschloß, einen Kommentar zum Brevier zu veröffentlichen. Ebenso ergriff er in der damals brennenden Debatte um die häufigere Kommunion mit Nachdruck für sie Partei. Auf seinem ersten Posten als Seelsorger, in der Piaristenpfarrei Maria Treu in Wien, propagierte er ebenfalls den häufigeren Kommunionempfang. Seine liturgischen Interessen, die in seiner Studienzeit erwacht waren, traten durch die Arbeit in der Pfarrei etwas in den Hintergrund. Nach seiner Promotion zum Doktor der Theologie an der Universität Wien wurde er an die Hauslehranstalt des Stiftes zurückberufen und übernahm die Lehrkanzel für Pastoraltheologie.

Wie Pius Parsch in einem seiner Bücher schreibt, war das Erlebnis der ostkirchlichen Liturgie, die er als Feldgeistlicher während des ersten Weltkrieges in Rußland kennenlernte, für sein weiteres Wirken von ausschlaggebender Bedeutung. Einerseits erkannte er die positiven Auswirkungen der Landessprache in der orthodoxen Liturgie, anderseits war er von der rein passiven Teilnahme der Soldaten bei seinen Gottesdiensten peinlich berührt. Ebenso empfand er die wenig männliche Form der Volksfrömmigkeit als äußerst störend. So beschloß er, während der Messe wenigstens die wichtigsten Gebete deutsch vorlesen zu lassen.

Kurz nach dem Ende des ersten Weltkrieges gab er zusammen mit dem bekannten Ethnologen P. Wilhelm Schmidt SVD die ersten «Hochamtshefte» heraus, in denen die Gebete der heiligen Messe für jeden Sonntag in deutscher Sprache enthalten waren. Ebenso begann er zu dieser Zeit mit Bibelrunden, die in allen Bevölkerungsschichten immer mehr Interesse fanden. Nach diesen Vorbereitungen kam es im Jahre 1922 in der kleinen ehemaligen Spitalskirche von St. Gertrud in Klosterneuburg zur ersten Gemeinschaftsmesse in unserem Sinn, das heißt mit einem Vorbeter, der die Gebete, die der Priester am Altar in lateinischer Sprache betet, deutsch vorlas.

Durch zahlreiche Vorträge an verschiedenen Pfarreien Wiens wurde die neue Art, die heilige Messe zu feiern, immer weiter verbreitet. Sein Verlag, in dem er die «Hochamtshefte» herausgab, wurde bald zu klein und mußte vergrößert werden, da auch zahlreiche volksliturgische Hilfsmittel herausgegeben wurden. Als 1941 neben dem Stift auch der Verlag aufgehoben wurde, wirkte Pius Parsch bis 1946 als Seelsorger an der Stiftspfarrei Floridsdorf, begann aber sofort nach dem Ende des zweiten Weltkrieges mit dem Aufbau der Druckerei und führte seine Arbeit weiter. 1950 schuf er das «Klosterneuburger Bibelapostolat», durch das er eine möglichst große Verbreitung der Heiligen Schrift erreichte und außerdem Behelfe für Bibelrunden und die praktische Bibelarbeit bereitstellte. Nachdem er als Hauptreferent an dem Eucharistischen Kongreß in Barcelona teilgenommen hatte, erlitt er im Jahre 1952 einen Schlaganfall, dem er am 11. März 1954 nach schwerem Siechtum erlag.

Das Hauptanliegen Pius Parschs war es, aus der Meßfeier, die bis zu seiner Zeit reine Priesterliturgie gewesen war, wieder eine Liturgie des Volkes zu machen. Durch die Tatsache, daß mit der ausgehenden Antike das Latein als Volkssprache immer mehr zurücktrat, und sich auch auf kulturellem Gebiet die germanischen Völker durchsetzten, die das hierarchische Priestertum immer mehr betonten, wurde das einfache Volk mehr und mehr der eigentlichen Meßliturgie entfremdet. Dadurch ging aber auch das Bewußtsein der Einheit im Rahmen der Meßfeier verloren und das größte und bedeutendste Geheimnis des Christentums, das Geheimnis der Eucharistie, wurde in weiten Bevölkerungskreisen nicht mehr verstanden. Das Verdienst des österreichischen Augustinerchorherrn liegt nun darin, daß er durch unermüdliche Arbeit die Gebete der heiligen Messe, das Verständnis der Feier des Letzten Abendmahles im Rahmen der heiligen Messe dem Volk wieder nahegebracht hat. Pius Parsch hatte es sich zum Ziel gesetzt, und er hat dieses Ziel erreicht, daß alle Gläubigen zusammen mit dem Priester die Messe feiern und die verschiedenen Gebete, die der Priester im Namen der Gemeinde, die den Altar umgibt, verrichtet, wieder in ihrem vollen Sinn verstanden werden.

Die Bedeutung der liturgischen Bewegung, deren Gründer Pius Parsch war, geht weit über Österreich hinaus, ja man kann ohne Übertreibung sagen, daß sie in der gesamten katholischen Welt ein Echo gefunden hat. Sein theologisches Konzept, das das II. Vatikanische Konzil wieder bestätigt hat, war das konsequente Festhalten an der Einheit Bibel-Liturgie und die Schaffung einer neuen Frömmigkeit aus diesen beiden Quellen.

Heute, zehn Jahre nach dem Tod des großen Erneuerers der römisch-katholischen Liturgie, ist das Ziel seines unermüdlichen Wirkens Allgemeingut der Kirche geworden. In Österreich und im ganzen deutschen Sprachraum ist die Form des Gottesdienstes, den Priester und Gläubige gemeinsam feiern und in dem sich der Sinn der Gebete und liturgischen Zeremonien durch die Volkssprache dem Kirchenvolk wieder erschließt, zu einer Selbstverständlichkeit geworden. Die vom Konzil eingeleitete Liturgiereform hat diesem vor allem in seelsorglicher Hinsicht so wichtigen Anliegen in der ganzen Welt zum Durchbruch verholfen. Die überaus günstigen Auswirkungen, die dies sicherlich überall, besonders aber auch in den Missionsländern, haben wird, sind noch überhaupt nicht abzusehen.

Die Saat, die der Klosterneuburger Augustinerchorherr Pius Parsch als Pionier der liturgischen Erneuerung in der katholischen Kirche gestreut hat, ist aufgegangen! Sie wird in dem vom Konzil begünstigten Klima der Erneuerung in der katholischen Kirche reiche Frucht bringen. *K. P.*

Die Liturgie gilt mit Recht als Vollzug des Priesteramtes Christi; durch sinnenfällige Zeichen wird in ihr sowohl die Heiligung des Menschen bezeichnet und in je eigener Weise bewirkt, als auch vom mystischen Leib Christi, d. h. dem Haupt und den Gliedern, der gesamte öffentliche Kult vollzogen. Infolgedessen ist jede liturgische Feier als Werk Christi in vorzüglichem Sinn heilige Handlung.

(Liturgiekonstitution des II. Vat. Konzils Nr. 7)

«Ein schlechter Dienst»

I.

Mein Vortrag in Rehetobel über die Reise Papst Pauls VI. nach Palästina ist von der «Ostschweiz» vom 19. Februar (Morgenblatt) als unsachlich und von «anti-katholischem Ressentiment» erfüllt bezeichnet worden. Der mit «A» gezeichnete Artikel hatte diese und jene Verlautbarung an mich zur Folge, zustimmende und andere, bis hin zu jener unterschriftlosen «Zuschrift» eines außerkantonalen Priesters im amtlich-portofrei aufgegebenen amtlichen Couvert. Zur Berichterstattung in den Appenzeller Zeitungen muß ich die Feststellung machen, daß diese reichlich subjektiv war — eine Crux der meisten Berichterstattungen!

II.

Die Fahrt Papst Pauls VI.

ins Heilige Land war ein Ereignis. Der Papst hat die Initiative ergriffen und den Schritt aus dem Vatikan in unsere moderne Welt und Zeit mit ihrem geistigen Habitus und ihrer Psychologie getan. Und nun ist es geschehen, daß die Fahrt zu den Ursprungsstätten des christlichen Glaubens sofort von der Reportage in Beschlag genommen wurde und das Besinnliche, Stille, die Pilgerreise, überschattete. Es war ein gutes Zeichen, daß diese fremden Dinge dem recht bleich gewordenen Papst offensichtlich zu schaffen machten. Aber ließ sich denn «das Drum und Dran der Sensation», wie sich eine katholische Stimme ausdrückte, nicht vermeiden oder doch stark reduzieren?

Das Maximum in dieser Sache — und zwar sowohl an sehr schönen Großformat-Farbbildern wie auch textlich — dürfte die Pariser Illustrierte «Match» geboten haben, deren Reporter sich rühmt, gelegentlich als einziger Berichterstatter dabei gewesen zu sein. Der «Match» nannte diese Reise eine «Beschleunigung der Geschichte» und eine «Beschleunigung der Gnade». Er führte im besondern aus: Nach der «révolte de Luther» sei der Papst der Gefangene des Vatikans gewesen. Nun aber, in den ersten Tagen des Jahres 1964, habe sich das Wunder der Befreiung vollzogen, und dieses wird ganz mit den Worten von Apostelgeschichte 12 (Befreiung des Petrus) geschildert: «Ein Engel trat in das Gefängnis, wo der König Herodes Simon Petrus eingesperrt hatte (übrigens war es nicht der längst verstorbene König, sondern der Vierfürst Herodes). Finsternis herrschte auf Erden. Petrus war eingeschlafen und festgehalten von Ketten. Der Engel weckte Petrus, indem er ihn an seine Seite stieß und zu ihm sagte: Steh schnell auf! Da fielen die Ketten von seinen Händen, und der Engel sagte: Ziehe deinen Mantel und deine Sandalen an. Und er tat es. Und der Engel sagte: Ziehe deinen Mantel an und folge mir!» Paul VI. zog ebenfalls seine Sandalen an, hüllte sich in seinen Mantel und machte sich auf den Weg. Tatsächlich befinden wir uns am Anfang der christlichen Geschichte»... Der Stern führte Paul VI. ins Morgenland und Petrus sah den See wieder, wo er seinerzeit seine Netze verlassen hatte, um Menschenfischer zu werden. Und dann geschah es: «Die Welt und ihre Schreie verstummen. Denn hier begegnet die Welt dem Christus.» «Das ist vielleicht, ja sicher das größte Ereignis des Jahrhunderts... Es wird Jahre, ja eine ganze Spanne Ewigkeit brauchen, um zu verstehen, was unsere Augen an jenem Samstag, den 4. Januar 1964, zwischen 17.45 und 18.00 Uhr vor dem Damaskustor in Jerusalem gesehen haben... Der Stellvertreter Gottes, emporgehoben, getragen vom Menschensturm, gedrückt bis fast zum Ersticken, zehnmal beinahe gestorben, mit Füßen getreten und jedesmal wieder aufstehend (ressurgissant), engelhaft...» Was Palästina erlebt hat, war eine Art Palmsonntag. Die Schilderung des Leidens und Wiedererstehens des Papstes in der genannten Zeitung läßt ferner an Karfreitag und Ostern denken, auch wenn diese Linie nicht wörtlich ausgezogen ist. Aber jedenfalls steht über dem Bericht in großen Buchstaben der Titel: «Auf dem gemarterten und strahlenden Gesicht Pauls VI. war das 5. Evangelium zu lesen»! Wir kennen ernsthafte katholische und evangelische Christen, die über diesen Worten erschrocken sind.

Es ist möglich, daß ich mich von dieser Art Berichterstattung zu sehr beeindrukken ließ. Es ist mir auch bewußt, daß dies nicht die offizielle Stimme der Kirche ist. Und es mag sein, daß der Reporter den Mund etwas voll genommen hat, wenn er berichtet, gelegentlich sei er der einzige gewesen, der Zugang gefunden habe. Aber distanziert sich die Kirche von solcher Reportage? — Man kann ferner sagen, wir hätten diese Stimme weither läuten hören. Gewiß, aber ist das bei einer Kirche, die ihre Internationalität betont, so abwegig? Ich gebe auch zu, daß es sich hier um eine extreme Stimme handelt; aber befanden sich nicht auch andere Stimmen auf diesem Wege? Ist es nicht oftmals nötig, die Konsequenz in Reinkultur zu sehen?

Und dann war ja noch die päpstliche Ansprache in Bethlehem, in der (mindestens in der deutschen Wiedergabe) vom «römischen Christus» die Rede war. Man interpretiert das jetzt dahin: «der Christus der Kirche (d. h. des Bistums) von Rom». Wo aber liegt nun der Unterschied? Wiederum: Über diesem Ausdruck sind nicht nur wir evangelischen, sondern auch manche katholischen Christen erschrocken. Ein namhafter Katholik sagte dazu: «Es ist einfach ein ökumenischer Rückschritt.»

III.

Man hat mir vorgeworfen, ich hätte «*eine glatte Unwahrheit*» gesagt, wenn ich erklärte, die römisch-katholische Kirche gedenke trotz Konzil nicht entgegenzukommen. Sehen wir uns in Ruhe die Tatsachen an:

Wir anerkennen mit Freuden, daß durch den in den Augen der ganzen Christenheit großen Papst Johannes XXIII. einiges in Bewegung gekommen ist: Die Einberufung des Konzils ist ein völlig unerwartetes kirchengeschichtliches Ereignis von hohem Rang gewesen. Am Konzil selbst sind erstaunliche Dinge gesagt worden vom Neuen Testament her, auf das Neue Testament hin, so z. B. über die Kirche als Volk Gottes. Es war etwas ganz Neues, wenn der mexikanische Bischof Mendez und Kardinal König den Begriff «Kirche» auch für die Reformationskirchen angewandt wissen wollten; wenn die schweizerischen Bischöfe betonten, Christus sei Ursprung und Ziel des Ökumenismus; wenn Erzbischof Morcillo von Saragossa sagte, ein echter Dialog sei möglich und nötig, wobei über allem die Suche nach der Wahrheit stehen müsse, die nicht uns, sondern Christus gehöre. Es war und ist allerhand, wenn nichtrömische Beobachter eingeladen und angehört wurden.

Wir können aber nicht übersehen, daß der Freiburger Bischof Charrière, dem unter den schweizerischen Bischöfen die ökumenische Frage besonders anvertraut ist, in seinem Hirtenbrief bei Anlaß der Weltgebetsoktav von 1958 sagte: «Wenn ein Katholik für die Einheit betet, dann betet er, daß die uneinigen, getrennten und abtrünnigen Kirchen zur Kirche, mit der sie uneins sind, zurückkehren.» Kardinal Bea sprach laut «Schweizerischer Kirchenzeitung» vom 9. März 1961 von der «völligen Unversehrtheit des Dogmas» als «einziger (!) Grenze» der ökumenischen Bemühungen. Und der auch bei uns unvergessene Papst Johannes XXIII. sagte vor dem Zentralrat der Katholischen Aktion Italiens: «Wenn die getrennten Brüder, die sich losgelöst haben und auch unter sich uneins sind, die gemeinsame Sehnsucht nach Einheit verwirklichen wollen, können wir ihnen mit großer Liebe sagen: Dies ist euer Haus; dies ist das Haus aller, die das Zeichen Christi tragen.» Und vor Vertretern katholischer Universitäten betonte er: Das Konzil werde seinem Wesen nach eine Einladung an die getrennten Brüder sein, zum allgemeinen Schafstall zurückzukehren. Und so ruft die Enzyklika «Aeterna Dei sapientia» alle Christen auf, «das oberste und unfehlbare Lehramt, das der Herr persönlich Petrus und seinen Nachfolgern vorbehalten hat», anzuerkennen.

Und eben jetzt lesen wir in der «Schweizerischen Kirchenzeitung» (1964, Nr. 6) unter dem Titel: «Kardinal Frings warnt vor ökumenischen Illusionen»: Mit einem Aufgeben irgendwelcher Dogmen der Kirche sei nicht zu rechnen. Die katholische Kirche werde «kein Jota» ihrer Wahrheit fallen lassen. Sie werde auch weiterhin «Mischehen als ein Übel» ansehen und an einer katholischen Erziehung katholischer Kinder in katholischen Schulen festhalten... «Es sei eine irrige Meinung», als sei die katholische Kirche seit dem 2. Vatikanischen Konzil auf dem Wege, über gewisse Dogmen (etwa das Unfehlbarkeitsdogma, Mariendogmen) mit sich reden zu lassen, und Ehen zwischen Christen, die nicht im gleichen Glauben stehen und nicht an *einem* Altar Gemeinschaft haben, grundsätzlich gutzuheißen...» «Die Einigung mit der katholischen Kirche jedoch setzt Zustimmung zu den verbindlich formulierten Glaubenswahrheiten der Kirche voraus...» Ausdrücklich wird festgestellt: Evangelische Theologen, die nicht unter dieser Voraussetzung den theologischen Dialog und die ökumenische Annäherung beginnen, denken nicht genügend an die kirchliche Einheit im Glauben, in den Sakramenten und in der Leitung der Kirche. Die Erklärung des Kardinals sei darum geeignet, zu einer nüchternen Prüfung des protestantischen Einheitswillens zu führen. Der Schlußsatz lautet vielsagend: «Wie er (Kardinal Frings), denkt das ganze Konzil.»

Wir wollen jetzt nicht auf den Widerspruch zwischen der Konstitution über die Liturgie, erlassen durch das Konzil, und dem nachträglichen «Motu proprio» zu sprechen kommen, das die französischen, deutschen und schweizerischen Bischöfe bereits zum Protest herausgefordert hat (laut «Orientierung» Nr. 3 vom 15. Februar 1964). Aber wir wollen nun doch auf die Aussage der «Ostschweiz» zurückkommen, ich habe mit meiner Behauptung vom Nichtnachgeben der römisch-katholischen Kirche «eine glatte Unwahrheit» ausgesprochen. Wenn dogmatisch in keiner Weise entgegengekommen wird, worin besteht dann das Entgegenkommen?! In der Freundlichkeit? Wir schätzen sie und wollen sie unsererseits als geboten erkennen. Aber damit ist die Wahrheitsfrage nicht gelöst. Auf alle Fälle stellt sich nach den Aussagen von Kardinal Frings die Frage: Wer hat nun eine glatte Unwahrheit gesagt?

IV.

Wie geht es weiter?

Wir wollen uns Mühe geben, das Gemeinsame zu sehen. Wir wollen uns Mühe geben, die Differenzen in Wahrheit und Liebe auszusprechen. Mit einer Vernebelung wie mit grobem Geschütz ist niemandem geholfen. Das gilt nach beiden Seiten. Es gilt uns, es gilt auch mir. Niemals aber darf die Kritik von der einen oder andern Seite unterdrückt oder niedergeschlagen werden.

Und die Zukunft der ökumenischen Gespräche? Man kann sich fragen, ob sie nach den Worten von Kardinal Frings noch eine Zukunft haben. Und doch möchten wir, freilich nicht um jeden Preis, weiterhin im ökumenischen Kontakt mit der römisch-katholischen Kirche bleiben. Wir sind überzeugt, daß der Heilige Geist auch dort am Werke ist. Ich bin anderseits nicht der Meinung, der heutige Protestantismus sei der göttlichen Weisheit letzter Schluß. Wir sind bereit, zu lernen, wo immer uns jemand die biblische Botschaft von Christus, dem Herrn und Erlöser, besser auslegt.

Es kann niemals um Absorbierung der einen Kirche durch die andere gehen, wie das am Konzil der evangelische Konzilbeobachter Prof. Dr. Edmund Schlink deutlich gesagt hat. Rückkehr meint allerdings Absorbierung. Annäherung kann nur so geschehen, daß wir beide, die römisch-katholische und die evangelischen Kirchen, der Kirche des Neuen Testamentes und das heißt also Christus selbst näherzukommen trachten in gemeinsamer Umkehr, Buße und Erneuerung aus dem Heiligen Geist. Klassisch hat der Sekretär des Reformierten Weltbundes in seiner Antwort auf das Grußtelegramm von Papst Paul VI. aus Palästina geantwortet: Wir wollen die Einheit suchen, die *Christus* will.

Pfarrer Hans Diener

Nachwort der Redaktion

Zur Orientierung unserer Leser hatten wir in Nr. 9 der SKZ vom 5. März 1964, S. 134/135, den im «Appenzeller Anzeiger» Nr. 19, vom 15. Februar 1964, erschienenen Bericht über einen Vortrag veröffentlicht, den der reformierte Pfarrer Hans Diener von Heiligkreuz St. Gallen in Rehetobel gehalten hatte. Darauf ersuchte uns der Referent, seine ausführliche Erklärung, die er als Entgegnung auf einen Artikel in der «Ostschweiz» verfaßt hatte, auch in unserm Organ zu veröffentlichen. Nach dem Grundsatz «Audiatur et altera pars» haben wir die Darlegungen Pfarrer Dieners mit ganz geringen Kürzungen wortwörtlich aufgenommen. Zu seinen Darlegungen müssen wir aber folgendes hinzufügen:

1. Pfarrer Diener bemerkt lediglich, die Berichterstattung in der Appenzeller Zeitung sei «reichlich subjektiv» gewesen, ohne sich vom Gesagten zu distanzieren. Also gibt er zu, daß der Berichterstatter die wesentlichen Gedanken des im Kreise des protestantischen Volksbundes in Rehetobel gehaltenen Vortrages richtig wiedergegeben hat.

2. War denn der Artikel von François Mauriac in «Paris-Match», den Pfarrer Diener heftig angreift, so überschwenglich und unbiblisch, daß die Kirche sich offiziell davon hätte distanzieren sollen? Wir werden diesen Artikel des bekannten französischen Schriftstellers in der nächsten Ausgabe im vollen Wortlaut veröffentlichen, damit der Leser selber darüber urteilen kann. Hat denn Pfarrer Diener nicht beachtet, daß in der folgenden Nummer der gleichen französischen Illustrierten auch kritische Stimmen zur Pilgerreise des Papstes ins Heilige Land veröffentlicht wurden? Unter anderem war in Nr. 771 des «Paris-Match» vom 18. Januar 1964 das Interview mit Professor Jarry vom Institut catholique in Paris wiedergegeben. Dieser Gelehrte hatte sich in abfälligen Worten über das «Spektakuläre» der Pilgerfahrt des Papstes geäußert. Dieses Urteil hat in katholischen Kreisen Frankreichs unliebsames Aufsehen erregt.

3. Wenn Pfarrer Diener dartun will, er habe keine «glatte Unwahrheit» gesagt, als er erklärte, die römisch-katholische Kirche gedenke trotz Konzil den Andersgläubigen nicht entgegenzukommen, gehen wir mit der Redaktion der «Ostschweiz» einig. Auch wir halten diese Behauptung für unwahr. Sind denn das keine wesentlichen Dinge, wenn die Kirche bereit ist, in Formen der Liturgie (stärkere Berücksichtigung der Volkssprache), im Begriff der Kirche und der Auffassung der Toleranz, in der Heranziehung der Laien, sogar in der Formulierung der Dogmen (vgl. Ansprache Papst Johannes' XXIII.

Zum Fastenopfer

Gesuche *zur Unterstützung aus dem Fastenopfer-Ergebnis müssen bis allerspätestens 15. April 1964 samt allen Unterlagen auf dem dafür geschaffenen Formular bei der Zentralen Arbeitsstelle, Habsburgerstraße 44, Luzern, eingereicht werden. Dort kann auch die entsprechende Wegleitung bezogen werden. Um Beiträge aus dem Missionsteil können sich Personen oder Institutionen bewerben, die im direkten Dienst der Mission stehen und deren Gesuch von der zuständigen kirchlichen Instanz empfohlen wird. Für eine Subvention aus dem Inland-Anteil kommen kirchlich anerkannte Organisationen und Institutionen von gesamtschweizerischer oder regionaler Bedeutung nach Zustimmung des zuständigen Bischofs in Frage.*

*

Der Wunsch der Gläubigen, möglichst rasch über das finanzielle Ergebnis der Pfarrei orientiert *zu werden, ist durchaus legitim. In der Art und Weise, wie man es bekanntgibt, kann der richtige Akzent gesetzt und der Eindruck verhütet werden, das Geld hätte das Übergewicht. Natürlich kann man es nicht verbieten, daß die Lokalkorrespondenten die Mitteilung an die Tagespresse weiterleiten. Doch gibt es Leute, die empfindlich darauf reagieren und darin das Bestreben sehen, einander den Rang ablaufen zu wollen. Andere haben die bestimmt vertretbare Ansicht, darin komme ein anspornendes Wetteifern im Gutes-Tun zum Ausdruck.*

*

Das geistige Ziel *des Fastenopfers wird erst in der österlichen Begegnung mit dem Auferstandenen erreicht. Was aber dem Theologen sonnenklar ist, ist es noch lange nicht für den Laien. Darum ist es zu empfehlen, in die Verkündigung oder in die ergänzenden Erklärungen zur Liturgie der Heiligen Woche einen Hinweis einzuflechten, der die geistige Brücke schlägt zwischen den Absichten des Fastenopfers und denen der Quadragesima, die ja in der österlichen Begegnung mit dem Auferstandenen gipfeln.*

*

Mit dem Passionssonntag treten in der Liturgie die Gedanken an die Passion *deutlicher hervor. Bei aller Hochschätzung vor der Kreuzwegandacht und dem Schmerzhaften Rosenkranz sei doch die Frage gestattet (die allerdings von der Liturgiewissenschaft schon längstens beantwortet ist), ob nicht dadurch, daß manchenorts vom Aschermittwoch her durch die beliebten Andachten der für das religiöse Leben bestimmt wesentliche Gedanke an das Leiden des Herrn eine solche Vordringlichkeit erhält, daß die andern Aussagen der Quadragesima davon völlig überlagert werden. Wenn nun durch die Unterlagen zum diesjährigen Fastenopfer denen eine Möglichkeit gegeben wurde, die das zum Ausdruck bringen wollen, was die Liturgie-Konstitution des Vaticanum II als Aufgabe der Fastenzeit hinstellt, so verdient dies nicht als avantgardistische Extravaganz, sondern als konzilsgerechte Handreichung gewertet zu werden.*

*

Kritik *am Fastenopfer soll niemandem verwehrt sein, solange sie nicht ein Malaise gegen die Sache an sich schafft. Auch das Fastenopfer hat ein Recht auf seinen guten Namen und wenn es auch lange noch nicht vollkommen ist, stellt es doch eine beachtliche Leistung, dar, die wir ohne weiteres bewundern würden, wenn sie jenseits unserer Landesgrenzen vollbracht würde. Wohl am fruchtbarsten wirkt sich die Kritik aus, wenn sie der Theologischen Kommission ausgedrückt wird, die sorgfältig und ernsthaft über jeden Vorschlag und jede Anregung zur besseren Gestaltung ihrer Unterlagen beraten wird. Aus diesem Grunde wurde — u. a. auch in dieser Spalte — jedes Jahr um das Urteil der Seelsorger gebeten, denen die Theologische Kommission nie diktieren, sondern lediglich dienen wollte und will.*

G. Kalt

bei der Eröffnung des Konzils am 11. Oktober 1962) entgegenzukommen? Freilich hat das Entgegenkommen seine Grenzen an der völligen Unversehrtheit des Glaubens. Die Kirche würde sich selbst aufgeben, wenn sie das Glaubensgut, das sie durch die Jahrhunderte gehütet hatte, auf einmal preisgeben wollte. Sie müßte sich selbst verraten. Die Treue zum überlieferten Wort Gottes betrachtet sie als Treue zu Christus selbst. Wenn Kardinal Frings vor ökumenischen Illusionen warnte, war er dazu berechtigt. Seine Worte sind aus Verantwortungsbewußtsein gesprochen worden, damit nicht die Glaubensunterschiede aus falschen Rücksichten verwischt werden.

4. Im übrigen können wir uns nur freuen, wenn sich Herr Pfarrer Diener auch weiter bemüht, das Gemeinsame sehen zu wollen. Das liegt auch ganz in den Intentionen des Konzils. Noch in einer der letzten Generalkongregationen der zweiten Konzilssession, am 25. November 1963, hatte der kanadische Kardinal Leger von Montreal hervorgehoben, wie das gemeinsame Forschen mit unsern Brüdern die Geheimnisse des Glaubens nicht nur in der Wahrheit und in der Liebe, sondern auch durch die Demut tiefer und besser erkennt. So entspreche es auch dem pilgernden Stand der Kirche, die heute bereit ist, ihre Schuld zu bekennen. Wir bedürfen heute besonders der intellektuellen Demut, nicht der erneuten Betonung, daß die Kirche die ganze Wahrheit schon besitzt, gestand dieser Konzilsvater.

Und wie er denken noch viele andere. Zeigen denn solche Äußerungen nicht deutlich genug, daß man sich auch auf katholischer Seite ernstlich bemüht, das Gemeinsame hervorzuheben? J. B. V.

Neue Bücher

Plattner, Felix Alfred: Indien: Die Kirche unter den Völkern, Band II. Mainz, Matthias-Grünewald-Verlag, 1963, 238 Seiten.

Indien, mit seinen 400 Millionen Einwohnern, ist seit dem 15. August 1947 selbständig. Ein Land, das so groß ist wie ganz Europa zusammen (ohne Rußland), weist natürlich in jeder Hinsicht recht vielfältige und gegensätzliche Aspekte auf. P. Plattner SJ gibt zuerst einen Überblick über verschiedene Fragen prinzipieller Natur und schildert dann die Lage der Kirche in den einzelnen Kirchenprovinzen. Während das Christentum in der Vergangenheit stark mit dem Kolonialismus verknüpft war, ist in der heutigen Verfassung — kaum zum Nachteil der Kirche — die Trennung von Kirche und Staat durchgeführt. Das Buch gibt interessante Einblicke in das Wesen des Hinduismus als einem mehr sozialen als religiösem System, ferner in die geistige Situation des heutigen Indiens mit seinem magisch-mystisch gefärbten Relativismus und Pantheismus, sowie die Fragen der religiösen Berufe und Seelsorgeprobleme. Zahlenmäßig machen zwar die Katholiken Indiens keine 2 % der Gesamtbevölkerung aus, aber die geistige Ausstrahlungskraft ist recht bedeutend. Die katholischen Schulen sind hervorragend qualifiziert; das Laienapostolat der Legion Mariens zählt 36 000 aktive Mitglieder in 2500 Präsidien, Zehntausende von Heiden beteiligen sich am schriftlichen Fernkurs für die Unterweisung im Glauben. Der Eucharistische Weltkongreß im November 1964 in Bombay wird eine eindrucksvolle Kundgebung des indischen Katholizismus sein. *Ambros Rust*

Démann, Paul: Das Judentum, Glaube und Schicksal. Aschaffenburg, Pattloch Verlag 1962, 128 Seiten.

Im Rahmen der Enzyklopädie «Der Christ in der Welt» behandelt das Taschenbuch als siebentes in der Reihe «Juden und nichtkatholische Christen» in ganz kurzem Aufriß die wesentlichen Probleme des Judentums: seine Stellung zur Kirche, seine Geschichte und heutige Lage, seine Lehre, seinen Kult und seine mystischen Strömungen. Die Dinge sind von außen, aber teilnahmsvoll betrachtet; aber in so kurzen Zusammenfassungen kann es sich eher um Aufzählungen als um eine vertiefte Schau handeln. Man könnte sagen, daß das Werk für eine erste Information gedacht ist.

Dr. P. Barnabas Steiert, OSB

Hauser, Walter: Gesang im Abend. Gedichte. Luzern und Stuttgart, Räber Verlag, 1963, 72 Seiten.

Im September 1963 hat Walter Hauser seinen «Gesang im Abend» angekündigt, sein letztes Bändchen, wie er lachend meinte. Eine Woche später starb der Priester-Dichter. Sein letzter Versband erscheint uns nun wie ein Vermächtnis kostbar. — Walter Hauser war Dichter und besaß eine hohe Ehrfurcht vor dem Wort. Sprache war ihm noch Musik, sinnvoller Klang und Melodie. Er wog die Worte und Verse mit sorgsamem Maß, bedächtig und klug. Seine überzeugendsten Schöpfungen sind die streng dem Versmaß und der Reimverschlingung verpflichteten Gebilde, wo Gehalt und Gestalt zur Einheit des Liedes verwachsen. «Bergkapelle» und «Später Gesang» in diesem Bande erinnern an die unvergeßlichen Erstlingslieder von «Stufen zum Licht». — Walter Hauser war als Dichter ein Priester. Durch sein Schreiben zittert spürbar der Eifer des Seelenhirten, die verzehrende Sorge für die Sache des Herrn. Alles Irdische vermochte ihm zur Begegnung mit Gott zu werden: die Beere im Spätherbst, Vogelflug und «Uri-Wand». Mitunter übermächtigte ihn das Gotterlebnis so stark, daß er als ekstatischer Hymniker sicheren Tons zu singen begann: «Osternacht», «Mein Dorf» und — sanft gebändigt — «Agnus Dei» sind getragen von starkem hymnischem Atem, weniger der Zyklus «Die großen Zeichen», wo der theologische und pastorale Gehalt nicht völlig aufgeht in Bild und Gleichnis, Symbol und dichterischer Eigenwelt. — Ähnlich Eduard Mörikes lyrischem Werk werden wohl manche Gedichte des Dichters vom Urnersee über die Periode der modernen Sprachzertrümmerung hinaus weiterbestehen und zum Krongut deutscher Sprache gezählt werden. *P. Bruno Scherer, OSB.*

Klomps, Heinrich: Tradition und Fortschritt in der Moraltheologie. Die grundsätzliche Bedeutung der Kontroverse zwischen Jansenismus und Probabilismus. Köln, Verlag J. Bachem 1963, 42 Seiten.

Die vorliegende Schrift gibt die öffentliche Antrittsvorlesung wieder, die der Verfasser zur Vollziehung seiner Habilitation für das Fach Moraltheologie in der Theologisch-Katholischen Fakultät der Universität Bonn im Sommer 1963 gehalten hat. Die Schrift gibt einen guten geschichtlichen Überblick über die Kontroverse zwischen Jansenismus und Probabilismus und hebt die grundsätzliche Bedeutung dieser Kontroverse hervor. Der Verfasser macht auf die Gefahr aufmerksam, die dem Probabilismus innewohnt, wenn das befreite Gewissen des Christen nicht wieder neu gebunden wird an die lebendige Person Jesu Christi, zu dessen

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Zum Karfreitagsopfer 1964 zugunsten der heiligen Stätten in Palästina

Auf den kommenden Karfreitag empfehlen wir eindringlich das von den Päpsten schon seit Jahrhunderten in allen Pfarrkirchen angeordnete Opfer zugunsten der heiligen Stätten in Palästina.

Unter anderem hat Pius VI. in einer Bulle vom 31. Juli 1778 die Bischöfe angehalten, viermal im Jahr das Almosen für die Heimat Christi angelegentlich zu empfehlen. Anno 1887, am 26. Dezember, hat Papst Leo XIII. durch ein Dekret der hl. Propagandakommission angeordnet, daß jeweils am Karfreitag in allen Pfarrkirchen ein Opfer für den Unterhalt der heiligen Stätten in Palästina aufgenommen und den Gläubigen warm empfohlen werden solle. Das Ergebnis dieses Opferganges solle entweder den Kommissaren für das Heilige Land oder via Rom dem P. Custode des Franziskanerordens für die Bedürfnisse des Heiligen Landes zugestellt werden.

Das Opfer ist auch heute noch vorgeschrieben und notwendig. Denn die heiligen Stätten erheischen immer wieder große Summen für ihren Unterhalt und Ausbau, für die Seelsorge, die Schulen und die christlichen Werke in der Heimat Christi.

Die Bischöfe von Basel sind dieser Aufforderung der Päpste je und je bereitwillig nachgekommen, und das christliche Volk hat in großer Gebefreudigkeit aus Dankbarkeit für die Erlösergnaden immer wieder reichlich seine Gaben gespendet.

Durch die Pilgerfahrt des Heiligen Vaters, Papst Pauls VI., ist die Aufmerksamkeit und Verantwortung gegenüber dem Heiligen Lande der Erlösung ins neue Licht gerückt worden. Wir empfehlen daher dieses Mal besonders freudig das Karfreitagsopfer zugunsten der Heimat Christi und erwarten einen besonders guten Erfolg.

Solothurn, den 16. März 1964.

† Franciscus
Bischof von Basel und Lugano

Nachfolge der Christ sich im Glauben gerufen weiß. Das Urteil über die Bedeutung und über die Grenzen des Probabilismus faßt er in die Worte zusammen: «Der Probabilismus hatte seinen legitimen ‚Sitz im Leben', wo es um die Frage der Verbindlichkeit der gesetzlichen Ordnung ging und um die Überprüfung der überkommenen Tradition. Der mit Hilfe von Rechts- und Klugheitsregeln zu einem naturrechtlichen System ausgebaute Probabilismus war unzulänglich zur Bewältigung der Problematik des christlichen Gewissens» (S. 33). Über das Thema soll demnächst eine ausführliche Monographie erscheinen. *Alois Sustar*

Bücheraktion für das Kollegium St-Charles in Pruntrut

Schon ein Jahr ist es her, daß das moderne Schulgebäude eingeweiht worden ist. Die Unterrichts- und Schlafräume sind bezogen worden, und die Studenten haben sich rasch an die neue Umgebung gewöhnt. Doch wie in jedem neuen Haus fehlt es auch hier noch allenthalben an diesem und an jenem. Aber nicht alles ist von gleicher Dringlichkeit. Eine Bibliothek für die Deutschschweizer des Französischsprachkurses ist wohl vorhanden, doch entspricht sie nicht voll den Bedürfnissen. Immer wieder gibt es geistliche Mitbrüder, die Teile ihrer Bibliothek verschenken, um sie der Zeit und den Menschen in ihr nutzbar zu machen. Darum startet der Deutschschweizerkurs des Kollegiums St-Charles mit der Erlaubnis des derzeitigen Direktors eine Bücheraktion. Durch diese Bücheraktion möchte der Deutschschweizerkurs jene geistlichen Herren um solche Bücher anfragen, die sie gerne weggeben möchten oder die ihnen keinen persönlichen Nutzen mehr bringen. Willkommen sind uns alle Bücher, die das Gebiet der klassischen Literatur, der Erziehungs-, der Erbauungs- und der Unterhaltungsliteratur, der Technik und jener Fächer behandeln, die für Schüler der Abschlußklassen und für deutschsprachige Gymnasiasten von Interesse sind. Das Kollegium und der Deutschschweizerkurs sind um jede noch so bescheidene Buchgabe von Herzen dankbar. Diese Buchgaben sind eine Geste mehr, die jene Solidarität zwischen dem deutsch- und französischsprechenden Teil des Bistums Basel aber auch anderer Bistümer neu beweist. Bücherpakete möge man adressieren an: Bücheraktion Collège St-Charles, *Pruntrut* (JB).

Dr. Titus Kupper

Personalnachrichten

Bistum Lausanne-Genf-Freiburg

Seit Dezember 1963 wurden im Bistumsblatt *La Semaine Catholique* die folgenden Ernennungen und Mitteilungen veröffentlicht:

Zu nichtresidierenden Domherren des Kathedralkapitels wurden ernannt: Mgr. Théophile *Perroud*, Generalvikar in Freiburg, und Dekan Emile *Taillard*, Pfarrer von Neuenburg. — Pfarrer Irénée *Bord*, in Villeneuve (VD), hat aus Gesundheitsrücksichten sein Amt als Vorsteher des waadtländischen Dekanates Saint-Martin niedergelegt; zu seinem Nachfolger als Dekan wurde ernannt Pfarrer Amédée *Polla*, in Montreux. — Spitalpfarrer Henri *Grandjean*, in Estavayer-le-Lac, hat um die Erlaubnis nachgesucht, sich in den Dienst des Bischofs von Ouagadougou (Haute-Volta, Afrika) zu stellen. — Nach dem Rücktritt von Pfarrer Gilbert *Pythoud* wurde der bisherige Pfarrer von Vevey, Joseph *Borcard*, mit der Pfarrei Cheyres (FR) betraut. — P. Albin *Hamel*, SSS, wird erster Pfarrer der neuerrichteten Pfarrgemeinde Saint-Pie X (Bouchet-Cointrin) in Genf. — Die neugegründete Pfarrei Notre-Dame de la Visitation (Meyrin-Cité, Genf) wurde Pfarrer Etienne *Brun* anvertraut, zu dessen Pfarrhelfer Jean *Chevallier* ernannt wurde. — Der bisherige Pfarrer von Porsel (FR), Walter *Kreuter*, wurde zum Pfarrektor von Courtepin (FR) ernannt. *A. Rr.*

Unsere Leser schreiben

Hören — Nachlesen?

In «Kurzen Hinweisen zu den Fürbitten» (SKZ Nr. 9 vom 8. März 1964) wurde gefordert, daß die Fürbitten nicht in die Textbücher des Volkes aufgenommen werden, sondern nur ins Vorleserbuch. «Die Leute sollen hören und nicht nachlesen.»

Schön! Wie steht es aber mit denjenigen, die nicht hören, nicht verstehen können? Es sind ihrer nämlich viele.

Mit der wachsenden Überalterung der Bevölkerung wird der schon große Anteil derjenigen, deren Gehör geschwächt ist, noch zunehmen.

Viele, viel zu viele Kirchen weisen eine schlechte Akustik auf; namentlich moderne leiden an diesem Übel, weil die derzeitige Architektur große kahle Wände liebt.

Das Sprechvermögen mancher Geistlicher läßt nicht wenig zu wünschen übrig. Wo es an sich gut ist, werden zuweilen die Anforderungen des Kirchenraumes nicht beachtet.

Gewiß gibt es Mittel, billige und sehr teure, gegen diese Mängel anzukämpfen. Bei der Bedeutung, welche das Wort in der Liturgie wieder erhalten hat, dürfte die Aufgabe noch wichtiger geworden sein als bisher, dafür zu sorgen, daß es dem Volke verständlich wird. Das läßt sich aber auch beim besten Willen nur für einen Teil erreichen und darum darf dieser gar nicht kleine Teil verlangen, daß er, wie die Lesungen im Missale, die Fürbitten in den «Textbüchern des Volkes» nachlesen kann. Damit, daß er die Homilie nicht versteht, wird er sich abfinden müssen. *Rudolf Niederhauser*

Die nächste Ausgabe

der «Schweizerischen Kirchenzeitung» muß wegen des kommenden Karfreitages bereits am Montag, dem 23. März 1964, in der Druckerei fertiggestellt werden. Beiträge für diese Nummer sollen spätestens Montagmorgen (Morgenpost) in unsern Händen sein, Vom Abend des Hohen Donnerstags, 26. März, bis Osterdienstag früh, 31. März, ruht der Betrieb der Druckerei. Wir ersuchen daher dringend, Beiträge für die Nummer, die auf den Weißen Sonntag erscheint, zu Anfang der Karwoche aufzugeben. *Die Redaktion*

Errata corrige

In meinem letzten Beitrag «Griechische Stimmen zum Treffen Papst Pauls VI. mit Patriarch Athenagoras I.» in Nr. 7, vom 20. Februar 1964, ist mir leider ein Irrtum unterlaufen: Das Exzerpt VII. (S. 103, erste Spalte) ist nicht der *Ἐλευθερία* entnommen, die nicht stark links gerichtet ist und als persönliches Blatt des jetzigen Premierministers Papandreou gilt, sondern der in der Tat sehr links gerichteten Zeitung *Ἐλεύθερος*. Das Datum stimmt.

Karl Hofstetter

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Professor an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:
Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20
Redaktionsschluß: Montag, 18 Uhr

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern
Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 21.—, halbjährlich Fr. 10.70
Ausland:
jährlich Fr. 25.—, halbjährlich Fr. 12.70
Einzelnummer 60 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 21 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Thronende
MADONNA
gotisch, Holz, bemalt, 80 cm hoch.
Verlangen Sie bitte unverbindliche Vorführung über Tel. 062/2 74 23.
Max Walter, Antike kirchliche Kunst, **Mümliswil** (SO).

Kirchenglocken-Läutmaschinen
System Muff
Neuestes Modell 1963
mit automatischer Gegenstromabbremsung
Joh. Muff, Ingenieur, Triengen
Telefon (045) 3 85 20

Kreuztragender
CHRISTUS
Barock, Holz, bemalt, Höhe 110 cm.
Verlangen Sie bitte unverbindliche Vorführung über Tel. 062/2 74 23.
Max Walter, Antike kirchliche Kunst, **Mümliswil** (SO).

Interessante Neuerscheinungen

für den Priester, für Seelsorger und Erzieher

P. CESLAS SPICQ, O. P.

Der Priester, wie Paulus ihn sieht

204 Seiten. Leinen Fr. 14.80

Der Autor überträgt hier Vorbild und Lehre, die der hl. Paulus seinen Jüngern gab, auf Leben und Wirken des Priesters von heute und erarbeitet eine Bibeltheologie des Priesterlebens durch Zusammenfassung der Hauptthemen: Kirche, Weihesakrament, Apostolat, Verkündigung, Frömmigkeit, Tugenden usw.
«Das Buch füllt eine Lücke aus. Wir haben meines Wissens kein anderes Buch, das die Priesterspiritualität nur auf Grund der Heiligen Schrift, insbesondere der Pastoralbriefe des hl. Paulus, behandelt. Zudem kommt das Werk der heutigen Einstellung auf die Bibel und die biblische Theologie entgegen.» (Prof. Dr. August Berz, Freiburg)
«Dieses Buch vermag, auf Gottes Wort basierend, dem Priester und Theologiestudenten eine sehr hohe Auffassung vom christlichen Priesteramt und seinen Anforderungen zu vermitteln.» (P. Denoel, S. J.)

FULTON J. SHEEN

Lebensweg und Lebensziel

Ein Buch vom christlichen Leben und der ewigen Bestimmung des Menschen. 251 Seiten. Leinen Fr. 14.80

Ein Aufruf an den Leser, durch alle Fährnisse des Lebens zielgetreu den Weg nach oben voranzuschreiten. Die behandelten Themen sind ständig aktuell, denn sie treten unausweichlich an jeden heran: die Fragen um Glück, Leiden, Lebensangst, Tod, was nachher kommt u. a. m. Sheen nimmt in gewohnt geistvoller, überzeugender Art zu diesen Lebensproblemen des Christen Stellung. Willkommene Anregung für Predigt und religiöse Unterweisung!

JEAN VIEUJEAN

Jugend zwischen Ja und Nein

Eine Analyse der Jugend unserer Zeit. 210 Seiten. Laminiert Fr. 10.80

«In einer außerordentlich detaillierten und exakten Untersuchung nimmt der Verfasser hier die ‚Jugend von heute' unter die Lupe... Das interessante Buch gehört unbedingt in die Hände verantwortungsvoller Erzieher, Seelsorger und derjenigen Eltern, die ihre Kinder als Angehörige einer neuen Generation achten.» (Das neue Buch, Bonn)

JACQUES LECLERCQ

Die Eheprobleme in der Beichte

Moralische Aspekte der ehelichen Fruchbarkeit heute. 93 Seiten. Laminiert Fr. 6.80

Es geht hier um die rechte Haltung des Priesters zur Ehemoral im engern Sinne, zum Problem der ehelichen Beziehungen und deren Fruchtbarkeit. In erfrischender Offenheit werden verbreitete Fehlhaltungen aufgezeigt und dem Beichtvater die Pfade gewiesen zu einer unverkrampften, gleichweit von laxer wie von extrem strenger Einstellung entfernten Haltung.
«Es wird mit seltener Klarheit immer wieder gezeigt, daß die Moral nicht einfach ein Gesetz, sondern ein Leitbild, ein Ideal zu geben hat, das kaum jemand gleich erfüllen kann; und gerade die Problematik zwischen Forderung und sittlicher Leistungsfähigkeit wird tröstlich dargestellt. So wird das Büchlein nicht nur zu einer großen Hilfe für die geplagten Seelsorger, denen es saubere Klarheit gibt, sondern auch zu einem Vademecum für die angefochtenen Eheleute selbst.» (Prof. Dr. Franz Böckle, Bonn)

DR. JOSEF BOMMER

Glück und Not der Liebe

Vom Wesen der Liebe und der Geschlechtlichkeit, von Ehe und Jungfräulichkeit. 93 Seiten, Laminiert Fr. 6.80

Ein zentrales Lebensproblem von größter Tragweite! Der bekannte Großstadtseelsorger will in der Not und Verwirrung unserer Tage helfen, Licht spenden und Richtung weisen, indem er zeigt, wie das Geschlechtliche in den Raum der Liebe eingebaut werden muß und nur in Verbindung mit ihr Glück bedeutet. Ein wertvolles Hilfsmittel für Seelsorge, Eheunterricht und zur Weiterempfehlung an Erwachsene und reifere junge Menschen.

ROSEMARY HAUGHTON

Sechs Heilige und ihre Eltern

Elternschaft und Heiligkeit. 291 Seiten. Leinen Fr. 15.80

«Die Autorin hat in diesem interessanten Buch den Versuch unternommen, sechs Heiligenleben darzustellen, die trotz ihrer Verschiedenheit eines zeigen wollen: wie schwer es oft für Eltern und Erzieher ist, Kinder zu verstehen und ihr Tun und Handeln nur nach ihrem, oft wohlmeinenden Gesichtspunkt zu beurteilen... Man kann auf das sehr moderne, gut übersetzte und wirklich überzeugende Buch, das mehr als eine Hagiographie sein will, nachdrücklich hinweisen.» (Das neue Buch, Bonn)

REX-VERLAG, LUZERN

Günstig abzugeben!

aus dem in nächster Zeit stattfindenden Kirchenabbruch: 3 Glocken, ca. 1000, 360 und 270 kg, mit elektr. Antrieb, eiserner Glockenstuhl; ferner sehr gut erhaltene Kirchenbänke, Kreuzweg, div. Statuen, ein sehr guter Ventilator für Kirchenlüftung, 10 Kirchenfenster 285 × 115, gotisch, Holzrahmen, Eisensprossen, Bleifassungen. — Anfragen an die kath. Kirchenpflegschaft, Buchs (SG).

Edle Weine

in- u. ausländischer Provenienz

Meßweine

Fräulein

in den 50er Jahren, das viele Jahre selbständig einen gepflegten Pfarrhaushalt geführt hat,

sucht neuen Wirkungskreis

(auch aushilfsweise), ebenso kann bei Laien, Pfarrhelferinnen oder Büroarbeiten geholfen werden. Freundl. Atmosphäre wird großem Lohn vorgezogen. — Offerten unter Chiffre OFA 2019 Lz an Orell Füssli-Annoncen, Luzern.

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!

Im April erscheint bei Benziger

Deutsches Perikopenbuch für alle Tage des Jahres

in einem Band. Herausgegeben von P. Urbanus Bomm. Ca. 550 Seiten. Format 18x26 cm. Durchgehend zweifarbiger Druck. Mit Fürbitten.
Kunstleder, Goldprägung, Rotschnitt ca. Fr. 43.—
Bockleder, Goldprägung, Goldschnitt ca. Fr. 68.—

Die Ausgabe in einem Band enthält Lesungen und Evangelien für alle Tage des Jahres.

Handliches, dabei repräsentatives Format 18x26 cm.
Große, gut lesbare Schrift und durchgehend zweifarbiger Druck.

Textstellen, die auf den Sinngehalt des Meßformulars hinweisen, sind durch Kursivdruck besonders gut hervorgehoben.

Subskriptionsrecht. Sollte in den nächsten vier Jahren infolge der Liturgiereform eine Neuausgabe des Deutschen Perikopenbuches notwendig werden, so hat der Besteller Anspruch, die Neuausgabe dann zu einem besonders ermäßigten Vorzugspreis zu erwerben. Eine Verpflichtung zur Abnahme besteht jedoch nicht.

Bitte, richten Sie Ihre Bestellung an Ihren katholischen Buchhändler, der Sie gern beraten wird.

Benziger Verlag

Drei Altäre

können aus alter paritätischer Kirche abgegeben werden. Erstellung 1829, Bilder aus der Nazarenerepoche. Hochaltar 7,50 m hoch, 3,40 m breit; Seitenaltäre 6,80 m hoch und 2,80 m breit. Bescheidener Preis. Photos können zur Einsicht vorgelegt werden.
Kath. Pfarramt Sitterdorf (TG).

Zu verkaufen Ölgemälde

Johannes XXIII.

vom bekannten Münchner Maler Herforth. Format 58 × 88 cm, äuß. Rahmenformat 88 × 98 cm. Preis 700 Fr. Christiana-Buchhandlung, Zürich 50, Schwamendingerstr. 56, Tel. (051) 46 27 78

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer AG
Bremgarten
Weinhandlung
Telefon (057) 7 12 40
Vereidigte Meßweinlieferanten

Ernst Pfiffner

Hl. Opferfeier

Diese Psalmenmesse ist soeben in 3. Auflage erschienen.
Ambrosiusmesse
für gem. Chor, Gemeinde und Orgel.
Paulus-Verlag GmbH. Luzern
Pilatusstraße 41
Telefon (041) 2 55 50

Tochter

gesetzten Alters für Landpfarrhaus gesucht. Rechter Lohn und wohlwollendes Verstehen ist selbstverständlich.
Offerten erbeten unter Chiffre 3815 an die Expedition der SKZ.

DEREUX & LIPP

Die hochqualitativen, pfeifenlosen Kirchenorgeln zweier Stilepochen: — Romantik und Barock —

PIANO ECKENSTEIN
Leonhardsgraben 48
Telefon 23 99 10
BASEL

Zum Spenden der hl. Taufe

ein würdiges Service aus Metall, versilbert oder in Reinsilber, 3 Modelle sind vorhanden, rechteckig mit einem Plateau oder mit Doppelplateau, in schöner Dreieckform. Die Dösli sind entweder mit Bajonettverschluß fixierbar oder aufgeschraubt. Die Taufmuschel in zwei verschiedenen Größen. Taufstolen, kunstgewerbliche Kleidli, verzierte Kerzen, Andenken, Gedenkbuch der göttlichen Gnaden. — Alles bei:

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 23 33 18

Aushilfe nach Davos

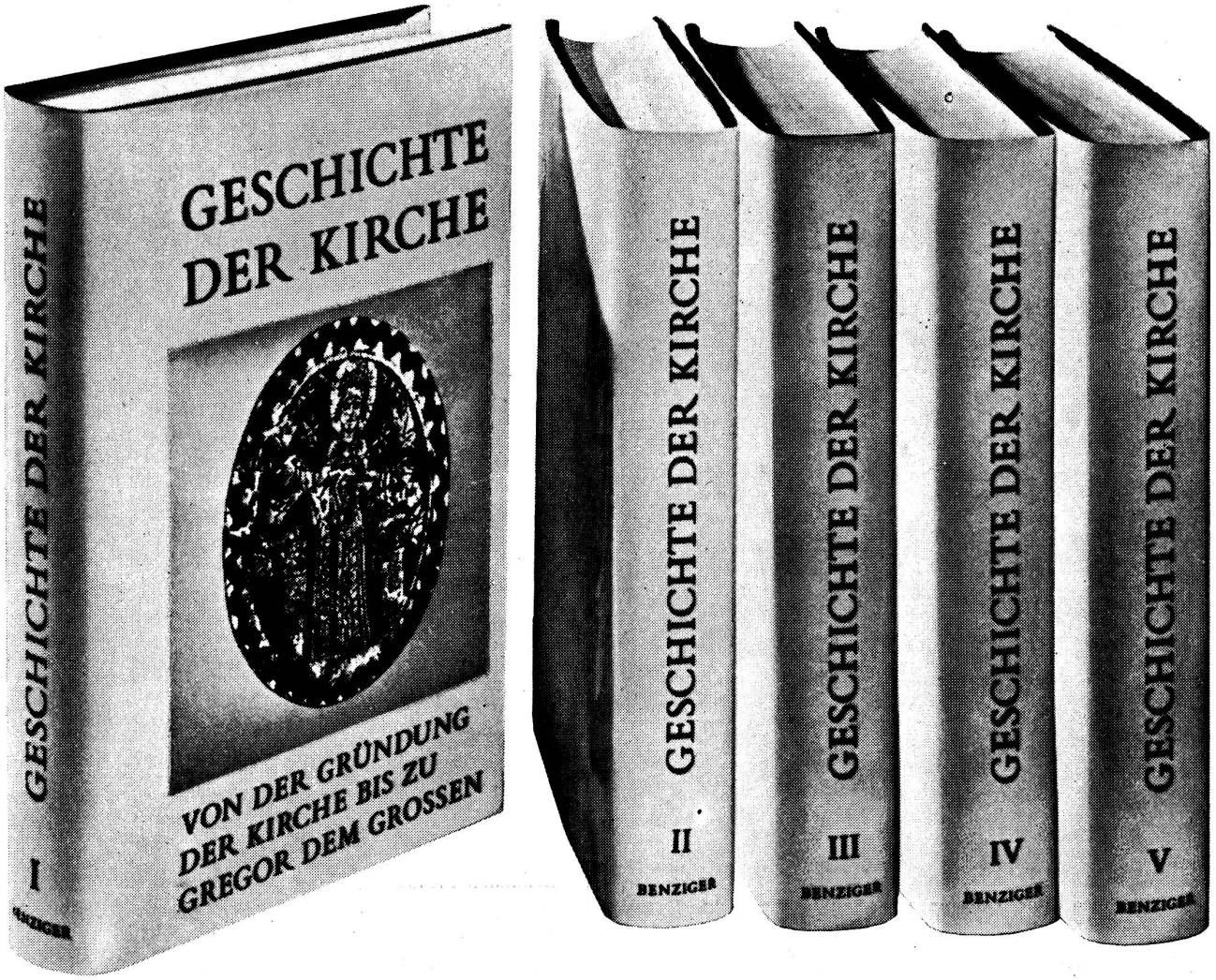
gesucht für die Zeit vom 4.—19. April (Schulferien), evtl. auch für die Kartage.
B. Fischer, Pfarrvikar, *Davos-Dorf*.

Haushälterin

zu einem geistl. Herrn (Nähe Zürich) gesucht. Offerten sind zu richten unter Chiffre 3817 an die «Schweizerische Kirchenzeitung».

Sigristenstelle

Gelegenheit zu kl. Nebenverdienst als Sigrist. Am besten für Pensionierten. 3- bis 4-Zimmer-Wohnung vorhanden. — Anfragen unter Chiffre 3818 an die Exped. der SKZ erbeten.



Ihr Vorteil jetzt subskribieren

Ein internationales Standardwerk Geschichte der Kirche in fünf Bänden

Herausgegeben von Prof. Dr. L. J. Rogier, Nijmegen. Prof. Dr. R. Aubert, Löwen. Prof. Dr. M. D. Knowles, Cambridge. Dr. A. G. Weiler, Redaktion, Nijmegen. Berater für die Kirchengeschichte Amerikas: Prof. Dr. J. T. Ellis, Washington.

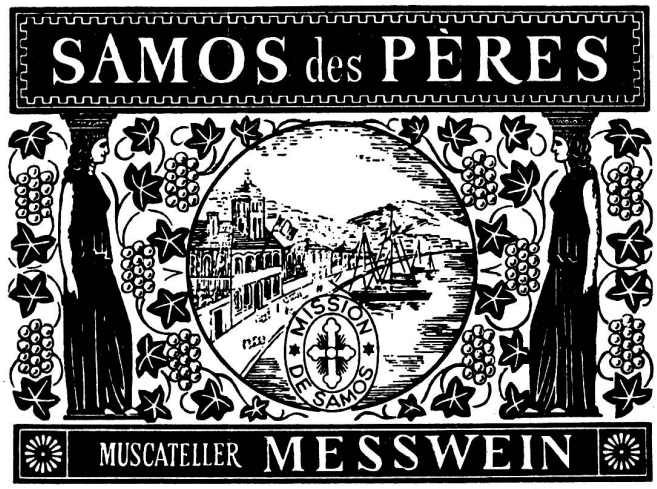
Bibliographie Fünf Bände in Großoktav. Format 175×265 mm. Jeder Band ca. 500 Seiten mit 48 Bildtafeln und 16 Karten. Das Werk wird nur geschlossen abgegeben. Subskriptionspreis pro Band Fr. 45.– (Preiserhöhung wegen Verteuerung der Herstellungskosten vorbehalten). **Schluß der Subskriptionsfrist: 31. März 1964.** Der endgültige Verkaufspreis wird wesentlich höher sein.

Bd. 1 ist erschienen **Von der Gründung der Kirche bis zu Gregor dem Großen**
von Prof Dr. Jean Daniélou und Prof. H. I. Marrou.

Bd. 3 erscheint im Mai 1964 **Reformation und Gegenreformation**
von Prof. Dr. Hermann Tüchle, unter Mitarbeit von Dr. C. A. Bouman für die Geschichte der orientalischen Kirche.

Subskribieren Sie das fünfbändige Werk jetzt bei Ihrem Buchhändler.

Benziger



Direktimport: KEEL & Co., WALZENHAUSEN
Telephon (071) 44 15 71
Harasse zu 24 und 30 Liter-Flaschen

NEUE BÜCHER

Paul Bruin/Philipp Giegel, **Petrus der Fels.** Die Anfänge des Christentums. Reich illustriert. Ln. Fr. 48.—.

Neurose und Religion. Krankheitsbilder und ihre Problematik. Beiträge von Gion Condrau, Josef Rudin, Armin Beeli, Jolande Jacobi. Herausgegeben von Josef Rudin. Ln. Fr. 18.—.

Walter Nigg, **Glanz der Legende.** Eine Aufforderung, die Einfalt wieder zu lieben. Ln. Fr. 24.50.

Ceslas Spicq, **Der Priester, wie Paulus ihn sieht.** Ln. Fr. 14.80.

Jacques Leclercq, **Die Eheprobleme in der Beichte.** Moralische Aspekte der ehelichen Fruchtbarkeit heute. Kart. Fr. 6.80.

Mario Borrelli, **Don Vesuvio.** Der Lumpenpriester von Neapel. Ln. Fr. 19.50.

Thomas Merton, **Heilig in Christus.** Ln. Fr. 15.—.

Eugen Walter, **Die Mysterien des Wortes und der Liebe.** Auslegung der Abschiedsreden des Herrn (Joh 14 bis 17). Ln. Fr. 16.20.

René Voillaume, **Zeugnis für Christus in Armut.** Ln. Fr. 12.80.

Hubert Henz, **Ermutigung.** Ein Prinzip der Erziehung. Kart. Fr. 16.40.

Josef Quadflieg, **Lese-, Spiel- und Arbeitsheft zum Glaubensbuch** für das 2. Schuljahr. Heft 2: Fastenzeit und Ostern. Fr. 2.40.

Kinder, die in der Kirche leben. Die religionspädagogischen Schriften von Maria Montessori. Ln. Fr. 22.85.

BUCHHANDLUNG RÄBER LUZERN

WEINHANDLUNG
SCHULER & CIE.
Aktiengesellschaft
SCHWYZ und LUZERN
Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

ZUR ERSTKOMMUNION

Neuerscheinung

Walther Diethelm

Was wird aus Angelo?

Das Leben von Papst Johannes XXIII. der Jugend erzählt. Illustriert von Mona Ineichen. 96 Seiten. Pappbd. Fr. 8.80

Ein schlichtes, freundliches Buch, das die bekannten Tatsachen über den großen Papst in der richtigen Auswahl Kindern und Jugendlichen vorlegt. Walther Diethelm weiß ja, wie man zur Jugend spricht und wie man ihr Herz gewinnt.

Walther Diethelm

Ein Bauernbub wird Papst

Das Leben von Papst Pius X. der Jugend erzählt. 104 Seiten, mit 11 Illustrationen. Leinen Fr. 6.80

Walter Diethelm

Bruder Klaus

Der Einsiedler vom Ranft. 106 Seiten, mit 11 Abbildungen. Gebunden Fr. 7.80

Elisabeth Heck

Elisabeth von Thüringen

Ihr Leben den Kindern erzählt. 53 Seiten, mit 5 Abbildungen. Gebunden Fr. 6.80

Josef Konrad Scheuber

Tarcisius

Eine Erzählung für Kommunionkinder. 48 Seiten, illustriert. Plastikband Fr. 4.80

RÄBER VERLAG LUZERN

Aarauer Glocken
seit 1367

Glockengießerei H. Rüetschi AG, Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Was jeder Schweizer

von Recht und Gesetz wissen muß

hat der Bundesgerichtsschreiber Dr. L. Klingler auf 320 Seiten im **»Juristischen Ratgeber für jedermann«** untergebracht. Mit diesem patenten Buch können Sie immer rechtskundig auftreten, sind also sofort im Vorteil: beim Erben, im Arbeitsverhältnis, bei Kauf- und Mietfragen, in der Familie und gegenüber Nachbarn, in Vereinsangelegenheiten und Steuersachen, bei Polizeibußen, Abzahlungsgeschäften, Darlehen usw. – aber auch beim Zeitungslesen und Diskutieren. **So ein »Advokat im Hause« ist immer praktisch** (und billig!). Lassen Sie ihn **noch heute** kommen!

Einsenden an: **Stauffacher-Verlag,** Birmensdorferstr. 318, Zürich 55

Wünsche den »Juristischen Ratgeber für jedermann« zu Fr. 12.80 per Nachnahme. 31

Name:

Adresse:

e 12/02

Emil Eschmann AG, Glockengießerei

Rickenbach-Wil SG, Schweiz. Bahnstation Wil
Telefon (073) 6 04 82

Neuanlagen von Kirchengeläuten
Umguß gesprungener Glocken
Erweiterung bestehender Geläute
Komplette Neuanlagen, Glockenstühle
und modernste Läutmaschinen
Fachmännische Reparaturen

HOLZGESCHNITZTE
STATUEN
KRUZIFIXE
RELIGIÖSE BILDER

RÄBER
LUZERN
TELEFON 2 74 22

LEONARDO
Unterhaltung
für den Pfarreiabend und Kirchenbauschuld u. s. w.
Reußbühl LU
Tel. (041) 2 39 95

Letzte Eilaufträge

für die hl. Karwoche und das Osterfest können per **Telefon (041) 2 33 18** aufgegeben werden.

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 2 33 18

Bücher zur Fastenzeit

Thomas Merton
Verheißungen der Stille
5., erweiterte Auflage. 285 Seiten. Leinen Fr. 16.80

Ronald Knox
Innere Erneuerung
190 Seiten. Leinen Fr. 13.80

Tage der Besinnung
263 Seiten. Leinen Fr. 16.80

Anna Katharina Emmerich
Das bittere Leiden unseres Herrn Jesus Christus
Nach den Betrachtungen von Anna Katharina Emmerich aufgezeichnet durch Clemens Brentano.
2. Auflage. 400 Seiten, illustriert. Leinen Fr. 11.80

Anton Loetscher
Das herrliche Mahl
Anleitung zur tieferen Erfassung der Kommunion.
202 Seiten. Leinen Fr. 11.80

Richard F. Clarke
Geduld
Ein kleiner Lehrgang für 31 Tage.
4. Auflage. Kartoniert Fr. 2.40

Ein Mönch der Ostkirche
Aufblick zum Herrn
Zwiegespräch mit dem Erlöser.
150 Seiten. Pappband Fr. 9.80

Richtlinien für die Feier der heiligen Messe
Herausgegeben im Auftrag der Schweizerischen Bischofskonferenz von der Liturgischen Kommission der Schweiz
84 Seiten. Broschiert Fr. 3.—

RÄBER VERLAG LUZERN

L. RUCKLI + CO LUZERN

GOLD- UND SILBERSCHMIEDEWERKSTÄTTEN FÜR KIRCHENKUNST
MESSKELCHE - ZIBORIEN - MONSTRANZEN - VERSEHPATENEN ETC.
Fachmännische Beratung für Reparaturen und Renovationen - Feuervergoldungen
TELEFON (041) 2 42 44 BAHNHOFSTRASSE 22a